Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Breslau 53281 | Dreiunddreißigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 4. 2. — 10. 2. 28 Pfg. Monatlich 1,[illegible]0 M., bei der Post 1,[illegible]0 M. Die sieben Mal gespaltene Millim[illegible]zeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.-- M. Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen. Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redak[illegible]n: Hans Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12 Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 17 | Brockau, Mittwoch, den 8. Februar | 1933

Landtag aufgelöst

Kurze Notizen

Der Reichspräsident hat den Rücktritt des Staatssekretärs Dr. Grieser genehmigt.

*

Nach kurzem Krankenlager verschied der frühere Danziger Kultusminister Dr. phil. Dr.-Ing. e. h. Hermann Strunk, Vorsitzender der Danziger Sektion des Vereins für das Deutschtum im Auslande, im Alter von fast 51 Jahren.

*

Während eines Spazierganges ist der Herausgeber des „Hannoverschen Anzeigers", Zeitungsverleger Dr. h. c. August Madsack, infolge eines Herzschlages im 77. Lebensjahre gestorben. Dr. Madsack war Ehrenmitglied im Vorstand des Vereins Deutscher Zeitungsverleger.

*

Nach Mitteilung der Aerzte hat sich der Zustand des ungarischen Vertreters im Völkerbund, des Grafen Albert Apponyi, entschieden verschlimmert. Er hat keine Schmerzen, die Widerstandskraft nimmt aber ab. Die Symptome der Lungenentzündung haben nicht nachgelassen.

*

In Wilna wurde ein politischer Prozeß gegen eine Anzahl von polnischen Staatsbürgern weißrussischer Nationalität durchgeführt, die angeblich die Losreißung mehrerer Provinzen von Polen und ihre Angliederung an die Sowjetunion betrieben haben. Drei Hauptangeklagte erhielten Zuchthausstrafen von drei und zwei Jahren. Die übrigen wurden wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

Reich und Preußen

In unmittelbarer Auswirkung des Abstimmungsergebnisses im Preußischen Landtag am letzten Sonnabend ist Montag nachmittag eine Notverordnung des Reichspräsidenten in Kraft gesetzt worden, durch die die Befugnisse des preußischen Staatsministeriums auf den Reichskommissar für das Land Preußen und seine Beauftragten übertragen und die Mitglieder der sogenannten Hoheitsregierung damit bis auf weiteres jeglicher Amtsbefugnisse enthoben werden. In einer amtlichen Verlautbarung wird diese Maßnahme damit begründet, daß es nicht möglich gewesen sei, auf der Grundlage des Urteils des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich vom 25. Oktober 1932 geordnete Verhältnisse in Preußen zu schaffen und dem unerquicklichen Nebeneinander zweier Regierungen ein Ende zu bereiten. Ferner wird darauf hingewiesen, daß die gegenwärtige Lage Deutschlands gebieterisch eine einheitliche politische Willensbildung im Reich und im größten deutschen Land erfordere.

Das erwähnte Leipziger Urteil hat die festgesetzte Teilung der Staatsgewalt in Preußen zwischen der kommissarischen und der Preußen-Regierung trotz stärkster Bedenken in der Erwartung ausgesprochen, daß es sich nur um eine vorübergehende Regelung handeln werde, da eine solche Spaltung der Staatsgewalt eine Verwirrung im Staatsleben herbeizuführen geeignet sei. Die Verordnung des Reichspräsidenten vom 6. Februar stellt fest, daß „diese Verwirrung im Staatsleben eingetreten sei, die das Staatswohl gefährdet". In der amtlichen Begründung wird unterstrichen, daß die Führung des Staates mit geteilter Staatsgewalt sich in der Praxis für längere Dauer als unmöglich erwiesen habe und daß Hoheitsrechte, über die das Urteil nicht ausdrücklich entschieden hat, unter den Regierungen strittig geblieben und infolgedessen überhaupt nicht ausgeübt worden sind. Ferner wird der Gewissenskonflikt hervorgehoben, der bei dieser Zweiteilung der Staatsgewalt sich für das Beamtentum ergeben muß und ergeben hat.

Mit dieser Verordnung wird also die Beseitigung dieses auf die Dauer untragbaren Zustandes einer Doppelregierung in Preußen eingeleitet, die, nachdem die Parteigruppierungen im Preußischen Landtag eine ordnungsmäßige Neubildung der Regierung nicht ermöglicht haben, nur auf dem Wege einer Neuwahl des Preußenparlaments erreicht werden kann. Das Drei-Männer-Kollegium, das durch die Verordnung des Reichspräsidenten automatisch eine andere Zusammensetzung erfahren hat, ist deshalb mit 2:1 Stimmen zu dem **Beschluß gekommen, den Preußischen Landtag mit Wirkung vom 4. 3. 1933 aufzulösen und Neuwahlen gleichzeitig mit den Reichstagwahlen für den 5. März auszuschreiben.** Dem neuen Landtag wird dann als vornehmste Aufgabe die Wahl eines neuen Ministerpräsidenten zufallen, dem dann die Bildung einer neuen Regierung überlassen bliebe, womit der Zustand reichskommissarischer Verwaltung ein natürliches Ende fände.

Es ist begreiflich, daß die Notverordnung des Reichspräsidenten mit dem neuen Eingriff des Reiches in die preußischen Verhältnisse in allen politischen Kreisen stärkste Beachtung gefunden hat. Vor allem in den Kreisen der Linken ist man der Auffassung, daß sich für die Verordnung des Reichspräsidenten eine verfassungsmäßige Grundlage nicht finde. Das Reich habe keinerlei Recht, ein Landesparlament aufzulösen oder sonstwie Anordnungen zu treffen, die die Selbstverwaltung der Länder beeinträchtigen oder in Frage stellen. Aehnliche Erklärungen sind bekanntlich im Drei-Männer-Kollegium am Sonnabend sowohl von dem bisherigen Ministerpräsident Braun wie von dem preußischen Staatsratsvorsitzenden Dr. Adenauer abgegeben worden. Solchen Erwägungen tritt man von seiten des Reiches und der kommissarischen Verwaltung mit dem Hinweis entgegen, daß bisher alle Versuche, die Wahl eines neuen Ministerpräsidenten in Preußen vorzunehmen, an der Unmöglichkeit gescheitert sind, die notwendige Mehrheit herbeizuführen. Wenn auch die von der alten Preußenkoalition unmittelbar vor Ablauf der preußischen Landtagssession vorgenommene Aenderung der Geschäftsordnung in der Frage der Wahl des Ministerpräsidenten rechtlich nicht angefochten werden konnte, so ist doch von den Oppositionsparteien die Absicht unterstellt worden, die Wahl eines Ministerpräsidenten zugunsten der alten geschäftsführenden Preußenregierung zu erschweren. In dieser Tatsache liegen wohl in erster Linie die Schwierigkeiten begründet, auf Grund des Wahlergebnisses vom 24. 4. vor. J. zu einer Lösung der preußischen Regierungskrise zu kommen. Bei der Aussprache am Sonnabend im Preußischen Landtag über den Auflösungsantrag ist von Zentrumsseite den Nationalsozialisten ausdrücklich bestätigt worden, „daß es nicht Forderungen oder Aspirationen der Nationalsozialistischen Partei gewesen seien, die das Hemmnis für das Zustandekommen einer Verständigung dargestellt hätten".

In der Aussprache des Drei-Männer-Kollegiums am Sonnabend ist von Ministerpräsident Dr. Braun und Oberbürgermeister Dr. Adenauer erklärt worden, daß sie deshalb gegen eine Auflösung des Preußischen Landtages seien, weil sie sich von Neuwahlen keine wesentlich andere Zusammensetzung des Parlaments versprächen und „zurzeit nicht die geringste Veranlassung für die preußische Politik vorliege, den Landtag aufzulösen". Aus der Verordnung des Reichspräsidenten spricht eine andere Ueberzeugung, auf jeden Fall aber die, daß etwas geschehen muß, damit endlich wieder geordnete Regierungsverhältnisse in Preußen einkehren. Denn es unterliegt für niemand einem Zweifel, daß der jetzige Zustand sich hemmend auch für die Politik des Reiches auswirken muß. Der Wunsch, die Politik des Reiches und Preußen in Uebereinstimmung zu bringen, ist nicht erst jetzt entstanden, sondern er wird schon seit Jahren gehegt und verfolgt. Der bisherige preußische Ministerpräsident Braun hat selbst schon vor Jahren in dieser Richtung Vorschläge unterbreitet, die u. a. eine Personalunion zwischen Reichskanzler und preußischen Ministerpräsidenten wie auch für einige andere Ministerien vorsah. Es sind also keineswegs revolutionierende Maßnahmen, die hier erstrebt werden und durch die kommissarische Verwaltung Preußens zum Teil bereits zur Tatsache geworden sind. Andererseits ist es aber ein Unding, daß der größte Staat Deutschlands nun schon seit rund einem halben Jahre ohne selbständige Verwaltung einem Reichskommissar unterstellt ist.

Wenn man der Ueberzeugung ist, daß zwischen Reich und Preußen eine gleichgelagerte Regierungspolitik und ein gleicher politischer Wille geschaffen werden muß, dann wird man der Frage der Neuwahlen in Preußen zusammen mit solchen im Reich größeres Verständnis entgegenbringen. Denn die Wahlen, die wir im letzten Jahre im reichlichsten Maße erlebt haben, haben immer wieder bewiesen, daß selbst im Verlauf eines verhältnismäßig kurzen Zeitraumes politische Verschiebungen im Willen der deutschen Wählerschaft eintraten, die es zweckmäßig erscheinen lassen, zu gleichen Größen politischer Willensbildung zu kommen. In der heutigen Zeit stärkster politischer Spannungen ist die Schaffung klarer Verhältnisse um so notwendiger, weil nur dadurch die Voraussetzungen für eine Entspannung geschaffen werden können. Dabei sollten sich alle Parteien zu der Ueberzeugung bekennen, daß nicht das Interesse einer Partei maßgebend sein darf, sondern lediglich das Interesse des ganzen Volkes und des Staates. **Mit Prestigepolitik läßt sich keine erfolgreiche Staatspolitik treiben. Das gilt für das Reich wie für Preußen, das gilt auch für Reich—Preußen.**

Regierung Braun amtsenthoben

Notverordnung des Reichspräsidenten

Amtlich wird folgende „Verordnung zur Herstellung geordneter Regierungsverhältnisse in Preußen" veröffentlicht: Auf Grund des Artikels 48 Abs. 1. der Reichsverfassung verordne ich folgendes:

§ 1.

Durch das Verhalten des Landes Preußen gegenüber dem Urteil des Staatsgerichtshofes für das Deutsche Reich vom 25. Oktober 1932 ist eine Verwirrung im Staatsleben eingetreten, die das Staatsleben gefährdet. Ich übertrage deshalb bis auf weiteres dem Reichskommissar für das Land Preußen und seinen Beauftragten die Befugnisse, die nach dem erwähnten Urteil dem preußischen Staatsministerium und seinen Mitgliedern zustehen.

§ 2.

Mit der Durchführung dieser Verordnung beauftrage ich den Reichskommissar für das Land Preußen.

§ 3.

Die Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 6. Februar 1933.

Der Reichspräsident gez. Hindenburg; für den Reichskanzler gez. von Papen, Stellvertreter des Reichskanzlers.

Die Begründung

In der Begründung zu der Verordnung wird auf die Entscheidung des Staatsgerichtshofes hingewiesen, in der es u. a. heißt:

Soweit die Landesregierung in dem ihr verbleibenden Bereiche die Geschäfte in einer Art führen sollte, in der eine Pflichtverletzung gegenüber dem Reich zu erblicken ist, würde der Reichspräsident auf Grund von Artikel 48 Absatz 1 weitergehende Eingriffe in die Rechte des Landes vornehmen können. Im übrigen stehe es bei dem Landtag, zu versuchen, ob durch Bildung einer neuen preußischen Landesregierung dem jetzigen Zustande ein Ende bereitet werden könne.

Im Anschluß hieran wird ausgeführt, daß der gegenwärtige provisorische Zustand unerträglich und mit dem Wohl des Staates unvereinbar sei. In den Handlungen des Landtages und des Ministerpräsidenten, die tatsächlich bewirkten, daß dieser Zustand aufrechterhalten bleibe, liege die Pflichtverletzung des Landes, auf der die gegenwärtige Notverordnung beruhe.

Landtag aufgelöst

Beschluß des neuen Drei-Männer-Kollegiums

Nach zweistündiger Sitzung hat das Dreimännerkollegium am späten Montagnachmittag in seiner neuen, durch die Notverordnung des Reichspräsidenten gegebenen Zusammensetzung mit den Stimmen des Reichskommissars von Papen und des Landtagspräsidenten Kerrl die Auflösung des Preußischen Landtages zum 4. März beschlossen.

Der Präsident des Preußischen Staatsrates, Dr. Adenauer, nahm an der Abstimmung nicht teil mit der Begründung, daß er auf dem Standpunkt stehe, die Verordnung des Reichspräsidenten sei verfassungswidrig.

Die Neuwahl wird am 5. März gemeinsam mit den Reichstagswahlen stattfinden.

Neue Klage in Leipzig

Wie verlautet, beabsichtigen Dr. O. Braun und die übrigen von der jüngsten Notverordnung über Preußen direkt betroffenen Persönlichkeiten, sich mit einer neuen Klage an den Staatsgerichtshof zu wenden.

Die Frage, ob nach der durch die Notverordnung „bis auf weiteres" ausgesprochenen formalen Amtsenthebung die davon betroffenen Herren überhaupt noch Aktiv-Legitimation für die Klage in Leipzig haben, wird von ihnen bejaht. Es wird darauf hingewiesen, daß der Staatsgerichtshof grundsätzlich schon bei Gelegenheit der Auflösung von Gemeinden entschieden habe, daß eine Aktiv-Legitima-

tion für die aufgelösten Gemeinden zur Durchführung einer Klage gegen eine solche Verordnung gegeben sei. Entsprechendes müsse auch in diesem Falle gelten.

Befürchtungen Bayerns unbegründet

Amtlich wird mitgeteilt: „Der Vizekanzler empfing am Sonntag den bayerischen Staatsrat Schäffer, der ihm zugleich ein Schreiben des Herrn bayerischen Ministerpräsidenten übermittelte. Im Verlaufe der Aussprache betonte der Vizekanzler, daß sein wiederholt abgelegtes

Bekenntnis zu der föderalistischen Grundlage des Reiches unter Wahrung der Eigenrechte der Länder

gerade den bayerischen Herren bekannt sei. In dieser seiner Auffassung sei kein Wandel eingetreten und ihm sei nicht bekannt, daß irgendein Anlaß vorläge, der die Befürchtungen der bayerischen Staatsregierung gegenüber der neuernannten Reichsregierung rechtfertigen könnte.

Auflösung in Hessen abgelehnt

In einer nur einstündigen Sitzung befaßte sich der Hessische Landtag mit dem nationalsozialistischen Antrag auf Auflösung des Landtages und Neuwahlen. Für die Auflösung stimmten die Nationalsozialisten, das Landbund und die Deutsche Volkspartei. Die verfassungsmäßig notwendige Zweidrittelmehrheit war damit nicht erreicht.

Die Frage der Zinsen

Hugenberg über wirtschaftspolitische Tagesfragen.

Berlin, 7. Februar.

In einer Unterredung, die ein Berliner Pressevertreter mit Reichsminister Dr. Hugenberg hatte, erklärte dieser u. a.: „Sie legen mir eine Reihe von Fragen vor, die sich auf angebliche wirtschaftspolitische Pläne der neuen Regierung beziehen. Von verschiedenen Seiten sind in der Presse darüber sehr widerspruchsvolle Behauptungen aufgestellt. Von mir stammen diese Nachrichten nicht.

Zu übereilten Experimenten ist die Zeit ebensowenig angetan wie zur Passivität.

Ich bitte freundlichst davon auszugehen, daß alles falsch ist, was in diesen Tagen über wirtschaftspolitische Absichten geschrieben wird, wenn es nicht von mir kommt. Insbesondere bin ich mir darüber klar, daß es eine Börse gibt, und daß es nicht die Aufgabe des Wirtschaftsministers sein kann, zu spekulativen Entwicklungen Anlaß zu geben. Mir scheint, daß diejenigen schlecht beraten sind, die jetzt auf unseren Rentenmarkt drücken.

Zwangseingriffe in die bestehenden Zinsvereinbarungen, wie sie die Dezemberverordnung des Kabinetts Brüning enthielt, entsprechen meinen wirtschaftspolitischen Auffassungen ebensowenig wie sonstiges Herumpfuschen des Staates an Dingen, die sich organisch aus sich selbst entwickeln können.

Damit vertrete ich natürlich nicht die Theorie vom Staate als Nachtwächter. Daß Staat und Wirtschaft an einer organisatorischen Senkung des übermäßig hohen Zinsfußes gleichmäßig interessiert sind, bedarf keines Wortes.

Auch für den Gläubiger ist die so oft bedrohte Sicherheit des Sparkapitals wichtiger als die Höhe des durch die organische Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse bedingten Zinsfußes. Darum gibt es in Wahrheit keinen Gegensatz zwischen Schuldner und Gläubiger. Ihr gemeinsames Interesse besteht in der Wiederherstellung der Sicherheit, d. h. des Vertrauens.“

Zum Schutze des Volkes

Die Verordnung des Reichspräsidenten

Berlin, 7. Februar.

Die nunmehr veröffentlichte, auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 erlassene Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des deutschen Volkes regelt in ihren Abschnitten 1 bis 3 die Voraussetzungen, unter denen öffentliche politische Versammlungen und Aufzüge verboten oder aufgelöst, periodische Druckschriften beschlagnahmt oder verboten und Sammlungen zu politischen Zwecken untersagt werden können.

Versammlungen und Aufzüge

Oeffentliche politische Versammlungen sowie alle Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel sind spätestens 48 Stunden vorher unter Angabe des Ortes, der Zeit und des Verhandlungsgegenstandes der Ortspolizeibehörde anzumelden. Sie können im Einzelfall verboten werden, wenn nach den Umständen eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Sicherheit zu besorgen ist.

Statt des Verbotes kann eine Genehmigung unter Auflagen ausgesprochen werden.

Oeffentliche politische Versammlungen sowie Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel können aufgelöst werden:

1. wenn in ihnen zum Ungehorsam gegen Gesetze oder rechtsgültige Verordnungen oder die innerhalb ihrer Zuständigkeit getroffenen Anordnungen der verfassungsmäßigen Regierung oder der Behörden aufgefordert oder angereizt wird oder

2. wenn in ihnen Organe, Einrichtungen, Behörden oder leitende Beamte des Staates beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht werden oder

3. wenn in ihnen eine Religionsgesellschaft des öffentlichen Rechts, ihre Einrichtungen, Gebräuche oder Gegenstände ihrer religiösen Verehrung beschimpft oder böswillig verächtlich gemacht werden, oder

4. wenn in ihnen zu einer Gewalttat gegen eine bestimmte Person oder allgemein zu Gewalttätigkeiten zu Personen oder Sachen aufgefordert oder angereizt wird,

5. wenn sie nicht angemeldet oder wenn sie verboten sind oder wenn von den Angaben der Anmeldung absichtlich abgewichen oder wenn einer Auflage zuwider gehandelt wird.

Der Reichsminister des Inneren kann allgemein oder mit Einschränkungen für das ganze Reichsgebiet oder einzelne Teile Versammlungen unter freiem Himmel und Aufzüge sowie das Tragen einheitlicher Kleidung, die die Zugehörigkeit zu einer politischen Vereinigung kennzeichnet, verbieten und für Zuwiderhandlungen Gefängnisstrafe od Geldstrafe allein oder nebeneinander androhen.

Versammlungen unter freiem Himmel und Aufzüge dürfen von den Landesbehörden wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit verboten werden.

Beschlagnahme und Verbot von Druckschriften

Periodische Druckschriften können verboten werden. aus den gleichen Gründen, aus denen Versammlungen aufgelöst werden können, wenn durch ihren Inhalt die Strafbarkeit einer der in den Paragraphen 81 bis 86, 92 Nr. 1 des Strafgesetzbuches oder in den Paragraphen 1 bis 4 des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse bezeichneten Handlungen begründet wird, wenn in ihnen zu Gewalttätigkeiten aufgefordert oder angereizt wird, oder wenn in ihnen Gewalttätigkeiten, nachdem sie begangen worden sind, verherrlicht werden, wenn in ihnen zu einem Generalstreik oder zu einem Streik in einem lebenswichtigen Betriebe aufgefordert oder angereizt wird,wenn in ihnen offensichtlich unrichtige Nachrichten enthalten sind, deren Verbreitung geeignet ist, lebenswichtige Interessen des Staates zu gefährden.

Das Verbot kann weiter erfolgen, wenn als verantwortlicher Schriftleiter dem Verbot des Reichsgesetzes vom 4. 3. 1931 zuwider jemand bestellt oder benannt ist, der nicht oder nur mit besonderer Zustimmung oder Genehmigung strafrechtlich verfolgt werden kann.

Verschärfung im Rückfall.

Die Dauer des Verbotes darf bei Tageszeitungen 4 Wochen, in anderen Fällen 6 Monate nicht überschritten. Die Beschränkung fällt fort, wenn eine periodische Druckschrift, die auf Grund der Vorschriften dieser Verordnung bereits zweimal verboten war, innerhalb dreier Monate nach dem ersten Verbot erneut verboten wird; in diesem Falle darf die Dauer des Verbotes bei Tageszeitungen 6 Monate, in anderen Fällen 1 Jahr nicht überschreiten.

Auslandspresse erfaßt.

Ist in einer periodischen Druckschrift, die nicht im Inlande erscheint, eine Veröffentlichung der im Paragraph 9 bezeichneten Art enthalten, so kann der Reichsminister des Innern ihre Verbreitung im Inlande bis zur Dauer von 6 Monaten verbieten. Gegen das Verbot ist kein Rechtsmittel zulässig

Sammlungen zu politischen Zwecken

Die obersten Landesbehörden oder die von ihnen bestimmten Stellen können verbieten, daß Geld- oder Sachspenden zu politischen Zwecken oder zur Verwendung durch politische Organisationen von Haus zu Haus, auf Straßen oder Plätzen, in Gast- oder Vergnügungsstätten oder an anderen öffentlichen Orten eingesammelt werden.

Das Verbot kann auf einzelne Sammlungen oder die Sammlungen bestimmter Vereinigungen beschränkt werden. Sammlungen, die in Versammlungen oder im Zusammenhang mit ihnen am Versammlungsort stattfinden, sowie Sammlungen von Haus zu Haus, die sich auf Mitglieder der sammelnden Organisation beschränken, sind zulässig. Der Reichsminister des Innern kann gegebenenfalls ein derartiges Verbot aufheben.

Strafbestimmungen

Abschnitt 4 enthält für Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften der vorhergehenden Abschnitte Strafbestimmungen, die Geld- und Gefängnisstrafen, z. T. unter Angabe einer Mindeststrafe, vorgesehen. U. a. bestimmt § 20, daß soweit nicht die Tat nach anderen Vorschriften mit einer schwereren Strafe bedroht ist, auf Gefängnis bis zu einem Jahr erkannt werden kann.

Wer von dem Vorhandensein eines Vorrates von Druckschriften, deren Inhalt den Tatbestand einer nach der Verordnung strafbaren Handlungen begründet, zu einem Zeitpunkt glaubhafte Kenntnis erhält, zu dem das Vorhandensein dieses Druckschriftenvorrates der Behörde noch nicht bekannt ist. ist verpflichtet, unverzüglich der Polizeibehörde Anzeige zu erstatten. Die in seinem Besitz oder Gewahrsam gelangten Stücke der Druckschrift hat er unverzüglich der Polizeibehörde abzuliefern. Wer es unterläßt, die Anzeige oder Ablieferung rechtzeitig zu bewirken, wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahre bestraft. Straffrei sind nur Familienangehörige und Seelsorger.

Wer in dem dringenden Verdacht einer nach den Paragraphen 81 bis 86, 92 Nr. 1 des Strafgesetzbuches oder den Paragraphen 1 bis 4 des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse strafbaren Handlung oder eines Verbrechens oder Vergehens steht, das mittels einer Waffe begangen ist, oder dessen Strafbarkeit durch unbefugtes Führen einer Waffe oder unbefugtes Erscheinen mit einer Waffe begründet wird, kann im Interesse der öffentlichen Sicherheit in polizeiliche Haft genommen werden. Paragraph 23 gibt die Möglichkeit zur

Schließung von Räumlichkeiten,

die als Stützpunkte für politische Straftaten, benützt werden. Er bestimmt u. a. Räumlichkeiten, von denen aus eine Mehrheit von Personen aus politischen Beweggründen oder zu politischen Zwecken Gewalttätigkeiten gegen Personen oder Sachen begangen hat, oder von denen nach den Umständen zu besorgen ist, daß sie von einer Mehrheit von Personen als Sammelstätten oder Stützpunkte für Gewalttätigkeiten benutzt werden oder in denen Schriften strafbaren Inhaltes hergestellt oder zum Zwecke der Verbreitung vorrätig gehalten werden, können polizeilich geschlossen werden.

Handelt es sich um eine Gast- oder Schankwirtschaft, so kann die Erlaubnis zum Betriebe von der Ortspolizeibehörde bis zur Dauer von einem Jahre entzogen werden. Wer eine polizeilich geschlossene Räumlichkeit vor Aufhebung der Schließung benützt oder anderen zur Benutzung überläßt, wird mit Gefängnis nicht unter 3 Monaten bestraft.

Neue Todesopfer

Kommunistische Gastwirtin in Berlin erschossen.

In das kommunistische Lokal „Pappschachtel“ in der Rubensstraße in Berlin-Schöneberg drangen nach einer Contimeldung plötzlich 15 SA.-Leute ein. Sie zertrümmerten die Einrichtungsgegenstände des Lokals und gaben darauf einige Schüsse ab. Die Wirtin Anna Röder wurde durch einen Bauchschuß tödlich verletzt. Die Polizei nahm sämtliche 15 SA.-Leute fest.

Sieben Nationalsozialisten verletzt.

Auf der Rückfahrt von Leverkusen nach Düsseldorf wurden vier offene Lastkraftwagen, die mit Angehörigen der NSDAP. besetzt waren, in der Eintracht- und Kölner Straße aus Fenstern beschossen. Hierbei erhielt der Führer eines Sturmbanns einen Kopfschuß. Der Verletzte mußte einem Krankenhaus zugeführt werden. In den Abendstunden kam es in der Kölner Straße erneut zu einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Hierbei sind nach den bisherigen Ermittlungen sechs Angehörige der NSDAP., darunter zwei schwer, verletzt worden.

Vier Schwerverletzte in Köln.

In Köln kam es in der Nacht zu einer Schießerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, bei der vier Personen verletzt wurden, unter ihnen zwei Männer durch Bauch- und Brustschuß sehr schwer.

Todesschuß in Notwehr.

Nachts entstand im Anschluß an einen Ball der Freien Turnerschaft in Mannheim-Seckenheim ein Streit, den ein Polizeibeamter zu schlichten versuchte. Der 23 Jahre alte Schlosser Heinrich Seitz leistete Widerstand. und entriß dem Beamten den Gummiknüppel und die Seitenwaffe und schlug auf ihn ein. Der Beamte gab, am Boden liegend, einen Schreckschuß ab. Als Seitz erneut mit der Seitenwaffe auf ihn einschlug, schoß der Polizeibeamte ein zweites Mal und traf seinen Angreifer tödlich in den Unterleib.

Kommunist erschossen.

In Genkingen (Oberamt Reutlingen) geriet ein Kommunist aus Goenningen, der früher bei einer politischen Schlägerei einen SA.-Mann durch Messerstiche schwer verletzt hatte, mit Leuten des Freiwilligen Arbeitsdienstes in Streit. Der Kommunist wurde von dem Rechnungsführer des dortigen Arbeitslagers erschossen.

Polizeiaktionen — Zeitungsverbote

Die Durchsuchung in den Geschäftsräumen der Kieler KPD. hat, wie die Polizei jetzt mitteilt, umfangreiches Material zutage gefördert. U. a. wurden Schriften hochverräterischen Inhaltes, Funktionärzeitungen des verbotenen Rotfront-Kämpferbundes gefunden und beschlagnahmt.

Das sozialdemokratische „Volksblatt“ in Saalfeld ist vom thüringischen Innenministerium für die Zeit vom 6. bis 8. Februar verboten worden, weil es den sozialdemokratischen Parteiaufruf abgedruckt hatte.

Das sozialdemokratische „Volksblatt“ in Rüstringen wurde vom 6. bis 8. Februar einschließlich verboten, weil es den Aufruf der SPD. veröffentlicht hat.

Die Parteien auf der Reichsliste

Professor Dr. Wagemann Reichswahlleiter.

Berlin, 7. Februar.

Der Reichsminister des Innern hat die Nummernfolge für die Reichswahlvorschläge der Parteien zur Reichstagswahl am 5. März wie folgt festgesetzt:

1. Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei,
2. Sozialdemokratische Partei Deutschlands,
3. Kommunistische Partei Deutschlands,
4. Zentrum,
5. Deutschnationale Volkspartei,
6. Bayerische Volkspartei,
7. Deutsche Volkspartei,
8. Christlich-Sozialer Volksdienst,
9. Deutsche Staatspartei,
10. Deutsche Bauernpartei,
11. Landbund (Württembergischer Bauern- und Weingärtnerbund),
12. Deutsch-Hannoversche Partei,
13. Thüringer Landbund,
14. Reichspartei des Deutschen Mittelstandes.

Der Reichsminister des Inneren hat zum Reichswahlleiter den Präsidenten des Statistischen Reichsamtes, Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Wagemann, ernannt.

Allerlei Neuigkeiten

Die Rotters in Sicherheit! Die flüchtigen Berliner Theaterdirektoren Rotter haben sich seit Ende Januar in einem Hotel in Vaduz einlogiert. Sie hatten sich mit ihrem bürgerlichen Namen Scheie bereits im Oktober 1931 in der Liechtensteinschen Gemeinde Mauren eingebürgert. Eine Strafanzeige gegen die Brüder Rotter ist im Fürstentum Liechtenstein bis jetzt nicht eingegangen. Da sie das Liechtensteinsche Bürgerrecht genießen, kommt eine Auslieferung auch nicht in Frage.

Früherer Handelshochschulrektor verhaftet. Der Untersuchungsrichter beim Landgericht in Königsberg hat gegen den Professor Dr. Schack, früheren Rektor der Handelshochschule Königsberg, die Voruntersuchung wegen Untreue, Betruges und Unterschlagung im Amt eröffnet und gegen den Beschuldigten Haftbefehl erlassen. Gegen den Haftbefehl ist seitens des Verteidigers des Angeschuldigten Haftbeschwerde eingeleitet worden.

Raubmord an der Großmutter. Der 20jährige Ernst Ruß, ein ehemaliger Fürsorgezögling, hat, um in den Besitz von Mitteln zum Besuche eines Maskenballes zu kommen, seine 80jährige Großmutter in ihrer Wohnung in Wiesbaden überfallen. Als die alte Frau sich zur Wehr setzte, brachte ihr der Bursche schwere Verletzungen bei, an deren Folgen sie gestorben ist. Ruß, der 12 RM entwendet hatte, wurde einige Stunden später in einer Wirtschaft verhaftet.

Der vielfache Mörder Franz Leitgoeb, der vor kurzem zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden war, ist in Linz a. D. an den Folgen eines Selbstmordversuches gestorben. Leitgoeb hatte noch vor der Schwurgerichtsverhandlung eine Zahnbürste verschluckt, in der Hoffnung, dadurch ins Gerichtskrankenhaus zu kommen und von dort leicht entfliehen zu können. Er mußte jetzt operiert werden; sein Tod ist infolge Bauchfellentzündung eingetreten.

Bluttat in Pr.-Stargard. Im Verlauf eines Streites zwischen vier Arbeitern wurde in Stargard der 29jährige Erich Hartung durch Axthiebe getötet und ein gewisser Pelplinski durch einen Schlag mit einer Eisenstange schwer verletzt. Die beiden Täter, zwei Brüder namens Kanka, sind bereits verhaftet worden.

Feuerüberfall auf ein evangelisches Pfarrhaus. Einbrecher drangen in der Nacht in das evangelische Pfarrhaus Swaroschin bei Dirschau ein. Auf den Pfarrer, der den Einbrechern entgegentrat, wurde geschossen; er blieb aber unverletzt. Die Einbrecher flüchteten, gaben aber noch von außen Schüsse gegen das Haus ab. Bisher ist es noch nicht gelungen, die Täter, denen das Standgerichtsverfahren droht, zu ermitteln.

Beilage zu Nr. 17 der „Brodauer Zeitung“

Mittwoch, den 8. Februar 1933.

Karussell um Gisela

Roman von Bodo M. Vogel

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

11] Nachdruck verboten.

Ein Stück des Ufers, etwa fünfzig Meter breit, war als „Meeresstrand“ hergerichtet. Man sah Boote ankommen und verschwinden; eine bunte Menge von Fischern und Frauen belebte den Platz an der „Hafenmauer“. Gwenda Rakoszy und Olga, die, dem Szenario gemäß, in dem kleinen „Fischerdorf“ Zuflucht gefunden hatten, kamen des Weges, nahmen auf einer Bank Platz. Gwenda kämpfte lange mit sich, bis sie ihre Selbstmordabsichten durchzuführen beschloß. Sie mietete ein Boot, mit Olga zusammen, um den Tod in den Fluten zu suchen. Der „heimliche Liebhaber“ beobachtete die Szene vom Ufer aus, sprang im letzten Augenblick in ein Motorboot, rettete die Schauspielerin und fuhr mit ihr der nahen Landesgrenze zu, während die treue Kammerzofe „Olga“ von den Fluten verschlungen wurde.

Die Voraufnahmen fielen zu Wörrishoffers Zufriedenheit aus. Gisela und Niddy bestiegen das Boot. Ein Operateur stand am Ufer, ein anderer begleitete in einem Motorboot, um die Großaufnahmen zu machen.

Gisela ruderte, die Heldin saß am Steuer und blickte melancholisch in den blauen Himmel.

Das Boot kam vor das Objektiv.

„Achtung — fertig!“ rief der Operateur. Und kurbelte los...

In diesem Augenblick geschah es.

Die Statisten am Ufer brachen in Schreckensschreie aus. Gisela war plötzlich aufgestanden, Gwenda wollte über Bord springen. Die beiden Frauen klammerten sich entsetzt aneinander. Das Boot versank ihnen blitzartig unter den Füßen.

Die Operateure brachen erschrocken ab.

„Weitermachen! — Zum Teufel!“ hörte man eine Stimme. Es war Wörrishoffer, der den Operateuren zuschrie. „Was zögern Sie — kurbeln Sie weiter!“

Blasses Entsetzen!

Ein paar Komparsen protestierten laut. Die Menge am Ufer tobte.

Die beiden Frauen schrien gellend um Hilfe, kämpften verzweifelt mit den Wellen.

Und die Aufnahmeapparate schnurrten gleichmäßig, als sei nichts geschehen, markierten genau jede Phase des echten Todeskampfes, den die beiden Schauspielerinnen hier vor den Augen von Hunderten von Zuschauern führten.

Einige Sekunden später versank Gisela mit einem matten Schrei im Wasser.

Niddy Delbo wurde von der Flut zur Seite getrieben. Ein Motorboot schoß knatternd heran.

* * *

„Lieber Wörrishoffer“, sagte Max Gulbrandt, „man hat mir schon von dem Starnberger Unglück erzählt, aber ich möchte die Geschichte noch einmal aus Ihrem eigenen Munde hören.“

Max Gulbrandt, der Generaldirektor des Filmkonzerns, saß dem Regisseur in dem Münchener Atelier gegenüber. Gulbrandt schien nicht sonderlich erschüttert über das tragische Ereignis; denn Gefahren auf sich zu nehmen, gehört ja eben zum Metier des Filmschauspielers. Er lehnte sich in den Sessel zurück, sich behaglich dem Genuß seiner Zigarre hingebend.

„Also wie war die Sache eigentlich?“

Wörrishoffer berichtete. Er erzählte zunächst von der Ankunft am Starnberger See, den Regievorbereitungen; dann kam er auf den Unglücksfall zu sprechen.

„Im ersten Augenblick“, sagte er, „als ich Fräulein Norden und Frau Delbo unerwartet ins Wasser fallen sah, war meine Absicht, mich ihnen nachzustürzen und sie zu retten...“

„Dann hätten wir die schöne Aufnahme verloren!“

„Gewiß! Das fiel mir auch im gleichen Moment ein. Und darum gab ich den Operateuren ein Zeichen, ihre Arbeit fortzusetzen...“

„Wie es das Interesse des Films erforderte!“

„Nach der Zahl der Bilder konnte ich nachher feststellen, daß von dem Augenblick, als das Unheil eintrat, bis zu der Sekunde, als Fräulein Norden im Wasser versank, dreieinhalb Minuten vergangen waren...“

„Das macht einen hübschen Bildstreifen. Gratuliere!“

„Ich werde Ihnen die Negative zeigen, Herr Generaldirektor. Sie werden zufrieden sein, davon bin ich überzeugt. Wir haben dann die Aufnahmen so weit durchgeführt, bis auch Frau Delbo aus dem Gesichtskreise des Objektivs verschwand, also kein Interesse mehr vorlag.“

„Konnten denn die Damen nicht schwimmen?“

„Frau Delbo ein bißchen; Fräulein Norden überhaupt nicht. Glücklicherweise, kann man sagen. Denn sonst hätten die Bilder nicht diesen ergreifenden Ausdruck von echtem Leben angenommen. Die Szene ist die beste des ganzen Films und wahrscheinlich entscheidend für den Erfolg.“

„Das freut mich, Wörrishoffer. Und dann?“

„Dann eben stürzte sich der ‚heimliche Liebhaber‘ gerade noch rechtzeitig ins Wasser, um Frau Delbo zu retten. Fräulein Norden wurde von dem einen Operateur herausgezogen. Sie war schon bewußtlos und wurde durch künstliche Atmung wieder zu sich gebracht...“

„Herrlich! Gibt das eine Reklame! Wie geht es Fräulein Norden?“

„Sehr gut, Herr Generaldirektor! Ein kleiner Nervenschock, der schon nach ein paar Stunden überwunden war. Die Aufnahmen wurden am nächsten Tage zu Ende geführt. Auch Frau Delbo, die übrigens mit Leichtigkeit gerettet wurde, ist wieder wohlauf.“

„Lassen Sie die Damen von mir grüßen... Und sagen Sie, daß ich entzückt bin von ihrer Leistung! Was hat die polizeiliche Untersuchung des Zwischenfalls ergeben?“

„Am Boden des Bootes war ein Brett gelockert — Fahrlässigkeit des Bootsverleihers!“

„So, so! Wollen Sie mir jetzt die Negative zeigen?“

Wörrishoffer telephonierte, ein Arbeiter brachte die Negative herbei. Der Generaldirektor ließ sich sofort den Streifen mit der Ertrinkungsszene zeigen.

Gulbrandt betrachtete die Bilder durch die Lupe mit der gleichen Andacht, mit der er wohl zu Hause einen hundertjährigen Wein über seine Zunge gleiten ließ.

„Diese Norden ist wunderbar“, strahlte er. „Nein, sehen Sie nur, das habe ich noch nicht erlebt. Hier — hier — fabelhaft, einfach fabelhaft! Ich finde keine Worte! — Außerordentlich begabt ist sie, die Kleine...“

„Ein Prachtmädel, Herr Generaldirektor! Ich habe es geahnt, als ich sie das erste Mal in Stuttgart im Krankenhause sah.“

„Ihre Spürnase hat sich wieder bewährt, Wörrishoffer! Mein Kompliment! Und um Ihnen eine Freude zu machen, soll Gisela Norden im kommenden Film die Hauptrolle spielen. Sie können es ihr mitteilen.“

Das war das erste Mal, daß Wörrishoffer die Fassung verlor.

„Ich danke Ihnen, Herr Generaldirektor“, erwiderte er leise. „Es ist doch zu schön, ein bißchen Vorsehung zu spielen.“

39. Kapitel.

Ein Traum, der Wahrheit wurde.

Der Traum war Wirklichkeit geworden...

Gisela Norden war der neue Star der Münchener Gesellschaft, am Himmel der Filmwelt überhaupt. Schon in dem Film „Aus dem Leben einer Schauspielerin“ hatte sie als Kammerzofe Olga in Fachkreisen Aufsehen hervorgerufen. Geschickte Reklame unterstützte diese Wirkung auch beim Publikum.

Giselas materielle Situation hatte sich wesentlich gebessert. Sie verdiente über sechstausend Mark im Monat; sie hatte eine hübsche Summe erspart. Denn trotz der jähen Aenderung der Lage verlor sie ihre Energie, ihre Natürlichkeit nicht; und ihre schönen, braunen Augen blickten auch jetzt noch ebenso klar und rein wie früher.

Ihre Pension in der Theresienstraße hatte sie verlassen und in einem Vorort eine nette kleine Wohnung gemietet. Wenn sie nicht im Atelier arbeitete, verbrachte sie die Zeit hier draußen. Sie ging im Garten spazieren oder saß lesend auf dem Balkon.

Bisweilen aber schweiften ihre Blicke träumerisch vom Buche ab. Sie sah ins Weite, suchend, grübelnd... Was hatte ihr das Leben gebracht? Geld, gewiß! Und Anerkennung, Berühmtheit! Aber Glück? Sie fühlte sich einsamer als je. Alle, alle standen ihr fern, mußten es tun oder hatten sie verlassen. Der arme Will Lambert — tot, in der nordischen Eiswüste geendet! Und Walter Asmus? Auch er? Was mochte er treiben? Er hatte nicht wieder geschrieben; er hatte Gisela gewiß keinen Glauben geschenkt, als sie ihn ihrer Treue versicherte. Er hielt sie für schlecht, für treulos...

Oder war er gar schon tot? Wie gern hätte Gisela in diesen Augenblicken gewußt, was er von ihr dachte; wie gern hätte sie ihm in die lieben, blauen Augen geschaut, nur eine Minute, nur Sekunden...

* *

„Fräulein Norden“, sagte eines Morgens im Atelier der Hausdichter Doktor Breding zu ihr, „Sie müssen viel Trauriges in Ihrem Leben durchgemacht haben. Sagen Sie nicht nein, man sieht's Ihnen an. Wollen Sie es mir nicht einmal erzählen? Vielleicht gibt es einen Film...“

Er hatte sie zum Essen eingeladen, und dann, den ganzen Nachmittag bis spät in den Abend, erzählte sie, redete sie sich ihren Kummer vom Herzen.

Ein paar Tage darauf stürzte Doktor Breding begeistert in das Atelier, ein Stoß Manuskriptseiten in der Hand.

„Wörrishoffer, alter Junge, da bringe ich dir ein Szenario, wie du es noch nicht gesehen hast! Das Leben deiner Favoritin! Erfolg hundertprozentig garantiert!“

„Titel?“

„Karussell um Gisela...“

„Gib her!“ Er riß ihm die Seiten aus der Hand und überflog das Manuskript. „Glänzend“, erklärte er schon nach wenigen Minuten, „wird gemacht! Werde mit Gulbrandt sprechen. Dann mache ich mich heute abend noch an die Arbeit.“

Einen Monat später begann man mit den Aufnahmen zu dem neuen Film. Ein Mädchen, dessen Stiefvater vor der Polizei geflüchtet war, trat in einen Bäckerladen, klagte seine Not, durchstreifte ziellos die Straßen, wurde von einer alten Frau mit in die Wohnung genommen...

Gisela Norden spielte die Rolle der Gisela Norden. Das Leben selbst nahm auf der flimmernden und tönenden Leinwand Gestalt an. Für die Heldin war es eine Befreiung, eine Erlösung, die Last der Vergangenheit von sich zu werfen. Gisela interpretierte die Rolle oft so naturgetreu, daß Wörrishoffer Einhalt gebieten mußte.

Man sah alle Hauptszenen, geschickt zu einem Ganzen verwoben, in dem Film wieder. Die Entführung nach Paris, die Jagd des Reporters nach der „Tritonia“, die Rettung, die Rückkehr, der begeisterte Empfang auf dem Flugplatz. Die Anfänge beim Varieté, die plötzliche Verhaftung, die Verhandlung vor dem Jugendgericht. Zelle und Fürsorgeanstalt, Entlassung und Idyll im Pfarrhause, erste Liebe und Flucht des Verlobten aus dem Vaterhause. Harte Arbeit und Intrigen im Modewarenhause, Verzweiflung... Verlust des Geliebten, der in ein fernes Land ausgewandert war... Nur der Schluß war geändert.

Nach zwei Monaten Arbeit waren alle Aufnahmen bewältigt. Das Resultat war ein Triumph. Schon bei der Zensur- und Presseaufführung in München erreichte der Beifall einen Höhepunkt, der sonst bei solchen Gelegenheiten unbekannt zu sein pflegt. Die Kritiker waren begeistert, die Zensoren mit einigen minimalen Ausschnitten zufrieden.

Draußen im Foyer rieb sich der Vertriebsleiter die Hände.

„Ob der Film einschlägt, Wörrishoffer?“ fragte er empört. „Wie eine Bombe! Schon über hundert Positive an alle möglichen deutschen Städte verkauft. Die Anträge laufen telegraphisch in Paketen ein!“

In allen großen Städten Deutschlands fand die Uraufführung des Filmes „Karussell um Gisela“ zu gleicher Zeit statt. Gisela war auch ein paarmal in Berlin bei den Vorstellungen anwesend. Als man sie erkannte, brach ein Beifall los, dessen sich ein Emil Jannings oder eine Greta Garbo nicht zu schämen brauchte.

„Hoch Gisela Norden! Bravo — bravo — hoch!“

Man trug sie im Triumph in ihr Auto, man überschüttete sie mit Blumen, man erdrückte sie fast vor Liebe.

Wie sich die Zeiten geändert hatten!

Gisela ließ sich vom Chauffeur durch die Puttkamerstraße, in der sie einst gewohnt hatte, fahren. Dann kehrte sie fröstelnd in das Adlon-Hotel zurück.

40. Kapitel.

Die Schicksalsstunde.

Ein Sonntagnachmittag.

Die Sonne führte ihren letzten Frühlingskampf mit der weiten Schneewüste bei Montreal.

In dem kleinen Städtchen Hartville drängten sich die Besucher, biedere Farmer, sehnige Gehilfen, dralle Landmädchen, an der Kasse des einzigen Kinos im Orte, in dem in englischer Fassung der Weltschlager „Karussell um Gisela“ das erste Mal gespielt wurde. Viele Deutsche, denen Kanada eine zweite Heimat geworden war, darunter.

Das Grammophon spielte eine Ouvertüre, eine Wochenschau hastete vorüber, die Streiche der Mickey-Maus erweckten ein dröhnendes Lachecho im überfüllten Saal; dann sah man die ersten Szenen des Hauptfilms.

Vorn in einer der Reihen des „Parketts“, einer primitiven Holzbank, saß ein junger Mann und starrte mit größter Aufmerksamkeit auf die Leinwand. Man sah es ihm an, welche Energie er brauchte, um die Fassung zu bewahren.

„Guck mal, Mama“, flüsterte ein Kind, das mit seiner Mutter eine Reihe dahinter saß, „warum weint denn der Mann?“

„Schweig still, Annie! Das geht uns nichts an.“

Man kam zu der dramatischen Szene, in der der Verlobte der Heldin, ein rechtschaffener junger Landwirt — die Namen waren natürlich geändert — durch einen anonymen Brief auf die vermeintliche Untreue der Geliebten aufmerksam gemacht wird. In seiner Empörung löste er die Verlobung und überließ die Heldin ihrem Schicksal. In Wirklichkeit war sie zu Unrecht verdächtigt worden. Sie hatte die Treue gewahrt. Der „ältere Herr“, der mit ihr zusammen wohnte, war kein Rivale, sondern ihr eigener böser Stiefvater gewesen...

In diesem Augenblick konnte der Zuschauer im Parkett einen Ausruf der schmerzlichen Ueberraschung nicht zurückhalten.

„Ruhe — Ruhe!“ mahnten die anderen.

„Was haben Sie denn?“ fragte ein Nachbar.

„Verstehen Sie nicht? Sie liebt ihn wirklich, sie hat ihn nicht betrogen — es war alles ein Irrtum."

„Schon gut, Nachbar! Regen Sie sich nicht auf. Ist doch alles nur ein Kinostück und..."

„Nein, es ist wahr — es ist die reine Wirklichkeit!" schrie er heraus. „Gisela, verzeih mir!"

Der Geschäftsführer, ein Herr in Reithosen und Cowboyhut, trat heran.

„Ich darf wohl um Ruhe bitten, Master Asmus..." Er krempelte die Aermel hoch — ein Argument, das in Kanada sehr gewichtig ist.

Der Besucher schwieg, das Spiel nahm ungestört seinen Fortgang.

Die tapfere kleine Heldin hatte beim Film ein kleines Vermögen verdient und machte sich nun auf zur Suche nach dem Geliebten, der in einem fernen Lande weilte. Das Schiff verließ Bremen und ankerte in einem überseeischen Hafen. Die Heldin fuhr mit der Bahn bis in eine Stadt; niemand aber kannte hier den Namen des Geliebten. Die Farm, auf der er tätig gewesen, war verkauft. Der Geliebte verschwunden. Und nun? Am Schluß des Stückes durchstreifte die Heldin die Steppe, die Wälder; sie mußte, mußte ihn finden. Der Winter kam über Nacht und die mörderische Kälte. Am andern Morgen brach die Heldin zusammen, ihre Kräfte verließen sie. Sie starb, und ihre letzten Worte lauteten: „Walter — Geliebter — verzeihe mir!"

Wenige Minuten nach Schluß der Kinovorstellung stürzte der Besucher auf das Postamt von Hartville und gab, lachend und weinend zugleich vor Freude und Glück, ein dringendes Telegramm nach Deutschland auf. Es lautete:

„Fräulein Gisela Norden, München. Ich habe Dich wiedergefunden. Ich liebe Dich. Ich komme. Tausend Küsse. Walter Asmus."

41. Kapitel.
Das Ende des Vaters.

Wieviel Male schon hatte Gisela Norden dieses Telegramm gelesen, das wirklich von Walter Asmus aus Kanada stammte! Zuerst allerdings hatte sie es gar nicht glauben wollen. Ein Scherz? Nein, das konnte es nicht sein! Ein Eilbrief Walters bestätigte bald die Wahrheit. Er war auf der Fahrt nach der Heimat, nach Deutschland! Er bat um Verzeihung, an Giselas Liebe gezweifelt zu haben. Der Einfluß seines Onkels, der übrigens inzwischen verstorben sei, habe ihn bestimmt, niemals mehr auf Giselas Brief aus Stuttgart zu antworten.

Aber nun sei alles gut. Er hätte die Farm geerbt, wäre jetzt ein vermögender, unabhängiger Mann. Wenn Gisela ihn wirklich noch liebe, wolle er sie heiraten.

Und ob sie wollte?! Das Glück, das sie suchte, hatte sie auch im Reichtum nicht gefunden.

Zu Walter fühlte sie sich innerlich hingezogen. Auch ihn hatte das Leben zurechtgeschüttelt; sie paßten beide, ihrer Vergangenheit nach, vortrefflich zusammen. Also sollte das Märchen von dem eigenen, netten kleinen Hause, das Walter ihr in Stuttgart immer vorgeschwärmt hatte, doch Wahrheit werden!

An dem Tage, an dem er ankommen sollte, erwartete ihn Gisela in ihrer Münchener Wohnung. Alle Verpflichtungen hatte sie für heute abgesagt. Am Bahnhof konnte sie ihn leider nicht abholen, da sie Walters Reiseplan und Ankunft nicht kannte. Wie der Junge wohl aussehen mochte? Gebräunt gewiß und männlicher! Aber seine lieben, treuen Augen würden sie heute wieder anstrahlen, wie damals beim Abschied auf dem Hauptbahnhof in Stuttgart.

Es war fünf Uhr nachmittags. Gisela hatte den Tisch selber gedeckt. Blumen, viel Blumen standen feierlich im Zimmer. Sie wartete mit bebendem Herzen...

Da klopfte es an der Tür.

„Herein!"

Es war das Zimmermädchen.

„Ein Mann ist draußen, der Fräulein Norden dringend sprechen möchte."

„Ein Mann? Sind Sie blind, Marie? Sie meinen wohl: ein Herr!"

„Nein, Fräulein Norden, ein Mann."

„Gut. Lassen Sie ihn eintreten!"

Sie wandte sich um, zitternd vor Erregung.

„Du..."

„Gisela, sei mir nicht böse! Ich bin am Ende meiner Kraft, ich kann nicht mehr..."

„Du wagst es, mir vor die Augen zu treten?"

„Verzeih, verzeih! Ich hatte die besten Absichten. Ich wollte dir das Geld, das ich behalten habe, doppelt und dreifach zurückgeben. Bestimmt, glaube es mir, Gisela!"

„Du verdientest, daß ich die Polizei rufen ließe..."

„Tu es nicht, liebes Kind! Willst du deinen alten Vater vollends ins Unglück stürzen? Sieh mich an — zerlumpt, halb verhungert. Und du bist jetzt reich..."

Gisela begriff nun, warum das Mädchen statt eines „Herrn" einen „Mann" angemeldet hatte. Gregor Bialowitz sah verwahrloster aus denn je. Seine Augen fieberten, seine Hände bebten. Ein häßlicher Alkoholgeruch ging von ihm aus.

„Wo kommst du her?" fragte Gisela.

„Wo ich herkomme?" Er lachte gellend auf. „Von wo werde ich wohl kommen? Merkst du es nicht? Sieht man es mir nicht an?"

„Aus dem Gefängnis?"

„Schlimmer, Kind, schlimmer — aus dem Irrenhause! Sie sagen, ich sei verrückt, dem Alkohol verfallen! Um so besser, wenn es ihnen Spaß macht. Mir soll es recht sein!"

„Und wann bist du entlassen worden?"

Er dämpfte die Stimme, seine Blicke flackerten.

„Entlassen? Ha, ich bin ausgebrochen! Ja, ausgebrochen bei Nacht und Nebel. In Nizza, als ich Selbstmord verüben wollte, haben sie mich verhaftet und nach Deutschland ausgeliefert. Und dann haben sie mich zur Beobachtung in die Irrenanstalt gebracht! Da sollte ich nun bleiben. Die andern, die auch ‚hochgegangen' waren, haben gesagt: ‚Sei froh — besser verrückt als im Zuchthaus!' Hahaha! Vor acht Tage habe ich mich dann flüssig gemacht..."

„Vater, wie sprichst du nur?!"

„Paßt es dir nicht?" Er schrie auf. „Alle sollen es wissen, alle: Der Vater der berühmten Gisela Norden ist ein Verbrecher — ein Narr — ein Narr! — Gib mir was zu trinken", lallte er.

Gisela, die Angst bekam, klingelte dem Mädchen.

„Bringen Sie eine Flasche Sauerbrunnen!"

Gregor Bialowitz fuhr höhnisch auf.

„Sauerbrunnen bietest du mir an? Bin ich ein Wickelkind? Sauerbrunnen — Sauerbrunnen..." Mit dem Starrsinn der Geisteskranken wiederholte er das Wort unaufhörlich, im Zimmer auf und ab rennend.

Das Zimmermädchen kam zurück, stellte die Flasche auf den Tisch und brachte zwei Gläser.

„Also doch Sauerbrunnen", fing er wieder an. „Schämst du dich nicht? Sekt her, Champagner! Laß dich nicht lumpen, wenn dich dein armer, alter Vater besucht..." Seine Stimme überschlug sich.

„Vater, Vater, bedenk doch, was du tust! Ich glaube, du bist betrunken."

Jetzt geschah das Entsetzliche. Das Wort „betrunken" wirkte auf den Wahnsinnigen wie eine Kampferspritze. Bialowitz sprang auf.

„Was sagst du? Betrunken...?"

Das Mädchen schrie um Hilfe. Gisela wollte zum Telephon laufen, um die Polizei zu alarmieren.

„Zurück!" Schon hatten seine Hände ihren Hals umkrallt. „Verraten willst du mich?"

Sein Gesicht war blau geworden, seine Augen blickten starr und glasig. Er zitterte am ganzen Körper, ein Bild abstoßenden menschlichen Verfalls: Delirium tremens.

Gisela wehrte sich, so gut es ging, schlug um sich, auf sein Gesicht, auf seine Brust, ihn dadurch zu immer wilderer Wut anpeitschend.

„Hilfe! Hilfe!" Das Zimmermädchen stieß es hervor, in eine Ecke des Zimmers gekauert, gelähmt vor Angst.

Knisternde Funken tanzten vor Giselas Gesicht. Sollte sie sterben? Sterben auf solche niedrige, häßliche Art?

Er riß sie zu Boden, umklammerte ihren Hals mit eisernen Griffen. Mit einer letzten Aufwallung von Kraft bäumte sie sich auf...

Da öffnete sich die Tür. Ein Schatten schoß heran.

„Gisela — Gisela! Ich bin es. Zurück!"

Es war Walter Asmus, der mit einem Ruck den Wahnsinnigen beiseite stieß.

Gregor Bialowitz sank zu Boden. Er wollte noch einmal aufspringen, dann aber brach er ein zweites Mal stöhnend, blutüberströmt, zusammen und rührte sich nicht mehr.

Gregor Bialowitz war tot.

Eine Viertelstunde später trat der herbeigerufene Arzt, später der Kriminalkommissar ins Zimmer. Walter Asmus, der selbst telephoniert hatte, kam dem Beamten an der Tür entgegen.

„Herr Kommissar", sagte er, „ich habe den Mann, der dort liegt, getötet. Es geschah aus Notwehr. Mein Name ist Walter Asmus! Ich komme..."

Der Arzt, der den Toten inzwischen genau untersucht hatte, unterbrach.

„Herr Kommissar", meinte er, „ich habe zwar der Szene, die sich hier abgespielt hat, nicht als Augenzeuge beigewohnt. Aber soviel kann ich nach dem Befund schon jetzt auf das Bestimmteste versichern: die Verantwortung, die Herr Asmus auf sich nimmt, besteht überhaupt nicht. Der Mann dort trägt keine Spuren irgendwelcher Gewaltanwendung. Er ist im Delirium tremens auf natürliche Weise, an Gehirnschlag, gestorben.

Dagegen", und er wandte sich Gisela, die halb ohnmächtig auf dem Diwan lag, zu, „dagegen trägt die junge Dame gefährliche Würgmale am Hals. Sie wurde von dem Alkoholiker angegriffen. Herr Asmus riß den Wahnsinnigen zurück, weiter nichts; man sieht noch das Loch in der Kleidung. Er wäre übrigens auch ohne das Dazwischentreten des Herrn Asmus an den Folgen des Anfalls gestorben. Hier liegt kein Verbrechen, sondern ein Unglücksfall vor. Ich versichere es in meiner Eigenschaft als Amtsarzt..."

Das Zimmermädchen Marie bestätigte den wahren Sachverhalt. Gisela machte, nach Atem ringend, die gleichen Angaben.

„Selbstverständlich", sagte der Kriminalkommissar, „sind Sie vollkommen schuldlos, Herr Asmus. Sie brauchen sich keine Gewissensbisse zu machen. Es war kein wertvoller Mensch, dessen Leben hier endete..."

Er bat Walter nur, noch am Abend auf die Wache zu kommen, um das Protokoll zu unterschreiben. Im übrigen versicherte er, daß der Fall keine gerichtlichen Folgen nach sich ziehen würde. Walter und Gisela atmeten auf. Der Tote war schon in das gerichtsärztliche Institut fortgeschafft worden. Der Arzt blieb, bis sich Gisela endgültig erholt hatte.

Als sie dann allein waren, fanden sie endlich die ersten Worte der Begrüßung.

„Walter — mein lieber, lieber Walter!"

„Gisela — du! Verzeih mir. Vergiß alles, alles!"

„Verlaß mich nicht, Walter! Nimm mich mit! Bleibe bei mir!"

„Immer — — ewig..."

Und sie sanken sich in die Arme und einten ihre Lippen in dem ersten Kuß, der von Erlösung und Freiheit sprach, von seligem Triumph und bebendem Glück.

Schluß.

Und nun? Nun konnte das Glück endlich seine Heimstätte finden.

Zwar gab es für manche noch eine kleine Enttäuschung. Bei der Münchener Filmgesellschaft lief ein Brief ein, der große Bestürzung hervorrief.

„Lieber Herr Wörrishoffer", schrieb Gisela darin, „ich muß leider für immer alle meine Verpflichtungen lösen, denn ich habe eine bessere Rolle gefunden, als Sie sie mir je anvertrauen könnten. Ich habe mich verheiratet, und ich folge meinem Gatten auf seine Farm in Kanada. Gehetzt war ich bisher. Nun will ich beginnen, zu leben — und wahrhaft glücklich zu sein..."

Glücklich und versöhnt war auch Pastor Winter, als er Gisela und Walter in der kleinen Dorfkirche traute. Glücklich war Rosel Schmidt, als sie ihren Bäckersohn bekam, und das junge Paar in der hinzugenommenen kleinen Weinwirtschaft als neugebackene Wirtin willkommen heißen konnte.

Und glücklich und versöhnt war schließlich noch einer, dem man es am letzten zugetraut hätte: Der alte Asmus! Gisela hatte ihm ein eigenes kleines Haus geschenkt und die Rosen im Garten selbst gepflanzt. Das vergaß ihr der Alte nie. Nein, sie war doch anders, das Mädel, als er gedacht hatte. Rechtschaffen, tüchtig und die passende Frau für den Jungen, auf den er jetzt stolz war.

Der alte Asmus lebte wieder auf. Und als der Frühling kam, war der Entschluß in ihm gereift: Er fuhr nach Kanada, die jungen Leute besuchen; auf seine alten Tage noch. Ja, das brachte er fertig! Er wurde von Frau Pastor Winter in Bremen verstaut. Die Reise war ein bißchen unbequem, aber lohnend.

Gisela war erblüht wie eine Rose. Walter Asmus führte seinen Vater durch die Farm.

„Junge, Junge!" staunte er immer wieder. „Und das gehört jetzt alles dir?! Nun kann ich getrost die Augen schließen?"

Und er stapfte mit strahlendem Gesicht über die weiten Felder, bewunderte sprachlos die Riesenmaschinen, tätschelte liebkosend das Vieh, lobte begeistert die reichen Erträgnisse des Feldes. Eigene Scholle...

„Und du bist zufrieden, Gisela?"

Ihre Augen leuchteten vor Glück und stillem Frieden. Sie zog Walter an sich.

„Oh, Vater, wie kannst du nur so fragen..."

— Ende. —

Karl Spitzweg, der Maler des „Glücks im Winkel"

Erinnerungsblatt zu seinem 125. Geburtstag.

Von Richard Thassilo Graf von Schlieben.

Wir können bei Karl Spitzweg, dem berühmten Maler der Biedermeierzeit im Jahre 1933 eine doppelte Geburtstagsfeier begehen: 125 Jahre sind verflossen, seit er in München das Licht der Welt erblickte (4. Februar 1808). — 100 Jahre sind verflossen, seit er, 25 Jahre alt, das Licht der Kunst erblickte, und plötzlich seine Apothekerlaufbahn verließ, um auf Zeichenstift und Palette zu schwören. Er hat diesen kühnen Sprung vom wohlgeübten Provisor, der gerade im Begriff war, sich eine Apotheke zu kaufen, zum freien Künstlerberuf nie bereut. Wir verdanken ihm eine Reihe von Gemälden, die den Beschauer von ganzem Herzen erfreuen und den Ruhm des Künstlers unsterblich machen. Wer kennt nicht jene reizvollen Stilleben, wie z. B. den „Kakteenfreund", der mit so sichtlicher Sorgfalt seine stachlichen Lieblinge betreut. Der Balkonbesitzer, der seine Blumen begießt. „Den ewigen Hochzeiter", der seiner Angebeteten mit einem riesigen Strauß naht, während die „tratschenden" Nachbarinnen kein Auge von der amüsanten Szene wenden. Mit all diesen liebenswürdigen humorvollen Bildern hat er gewissermaßen „Das Glück im Winkel" geschildert, das genügsame Sichbescheiden des Zufriedenen, der immer genug hat, wenn auch vielleicht ein leiser Hauch von Resignation mit dabei ist. Unter seinen Werken befinden sich auch die verschiedenen Szenen jener naiven Serenade, die damals so oft den Auftakt für zarte Herzenbeziehungen bildeten: Von silbernem Mondlicht überflutet, steht da der Liebende begleitet von einigen Musikanten, während die Angebetete auf dem rosenüberwucherten Balkon, auf dem hohen Söller oder auch nur hinter den Scheiben des matt erleuchteten Fensters die Huldigung entgegennimmt. Solche Szenen müssen so sehr nach dem Geschmack Spitzwegs gewesen sein, daß er hier noch eine besonders reizvolle Schilderung der berühmten Serenade aus der komischen Oper „Der Barbier von Sevilla" verewigt hat.

Niemals ist Spitzweg ein Modemaler gewesen. Er befand sich im Gegenteil zu dem Kunstgeschmack seiner Zeit oft im direkten Widerspruch. Man schätzte damals wenigstens in Deutschland mehr den Gegenstand der Darstellung und den geistigen Inhalt dieser Darstellung, als die Behandlung von Licht und Farbe, die Spitzwegs Spezialität sind. Er war so glücklich, dieser seiner Eigenart treu bleiben zu dürfen, ohne dem Modegeschmack nachgeben zu müssen, denn er entstammte einer sehr wohlhabenden, alt eingesessenen Münchener Familie. Sein Vater besaß ein großes Materialwarengeschäft in der vornehmsten Gegend der Isarstadt. Und von den drei Söhnen des Hauses sollte einer das väterliche Geschäft übernehmen, einer Arzt und einer Apotheker werden, aus dem praktischen Sinne heraus, daß sich diese Berufe „gegenseitig gut in die Hände arbeiten könnten".

Hätte sich Karl nicht zur Erholung nach einem schweren Nervenfieber längere Zeit in einem Sanatorium aufgehalten, wäre er vielleicht sein Leben lang Apotheker geblieben. Aber das Schicksal hatte es anders mit ihm im Sinne. Der behandelnde Arzt, der immer Wert darauf legte, seine Patienten angenehm zu beschäftigen, regte sie zum Zeichnen nach der Natur an. Es ist merkwürdigerweise das Bild eines alten Ofens, das Karl zeichnete, welches dazu bestimmt war, ihn auf einen anderen Lebensweg zu führen. Man rühmte sein Talent, das er bisher nur in seinen Mußestunden ein wenig gepflegt hatte. Und so kam es, daß er nun, statt eine Apotheke zu kaufen, die Münchener Kunstakademie besuchte. Leicht ist dem jungen Maler aber sein neuer Beruf nicht gemacht worden. Zwar ist eines seiner ersten Landschaftsbilder auf einer Ausstellung sofort angekauft worden, aber das jetzt allgemein bekannte Werk „Der arme Poet in der Dachkammer" erregte soviel Aerger bei allen lyrisch gestimmten Gemütern, und erfuhr eine derartig herbe Beurteilung bei der Kritik, daß Spitzweg nie wieder in München oder sonstwo ausgestellt hat. Ueberhaupt ist der pekuniäre Ertrag seiner Gemälde im Gegensatz zu den Modemalern seinerzeit außerordentlich gering. Seine Biographen rechnen zusammen, daß er bei Lebzeiten nur 480 Bilder verkauft hat, und daß dieselben allerdings immer nur von kleinem und kleinstem Format gewesen sind. Seine Freunde wußten aber auch, daß ihm an dem Verkauf nicht das geringste lag. Am liebsten hätte er seine Bilder selbst behalten. Doch liebte er es auch, sie heimlich seinen Freunden in die Tasche zu stecken, was ja bei ihrem kleinen Format und den damals übergroßen Manteltaschen nicht schwer ausführbar gewesen sein mag. Jetzt ist natürlich ein Spitzweg im Kunsthandel eine hochgeschätzte Rarität.

Er hatte viel Freunde, war aber jeder gesellschaftlichen Verpflichtung abhold. Merkwürdigerweise hat auch die Liebe keine besondere Rolle in seinem Leben gespielt. Ob die Herzensflamme seiner Jugend, die hübsche Kusine, ihn nicht gewollt hat, oder ob er die Kunst zu sehr liebte, um ihr eine Nebenbuhlerin in seiner Seele zu geben, ist unbekannt. Aber er hat ihr Porträt gemalt und ihr höchst amüsante, reizvolle Briefchen geschrieben, aus denen man vielleicht am besten seine Stellung zu ihr im Ernst oder Scherz erkennen kann. Er redet sie mit „böse, böse Kusine" an und beschuldigt sie: „Du hast gestohlen (Herzen in Masse), gemordet (die Herzensruhe eines Einjährigfreiwilligen bei den Chevaulegers), unterschlagen (drei Walzer und sieben Polka-Marzuka), gefälscht (auf einer Tanzkarte), eingebrochen (z. B. in mein Herz!). Kurzum, „ewige Kettenstrafe" ist da anzeigt — und wären es wenigstens Rosenketten!"

Bedeutet dies nun Scherz allein oder ist auch bitterer Ernst darüber verborgen? Wie dem auch sei! Der große Künstler blieb einsam bis an sein Lebensende. Aber niemals verbittert, sondern immer voll Güte und Wohlwollen. Ueberdies ein guter Onkel, der unbeschreibliche Freude an Kindern fand, die er ebenso gern beobachtete, wie die kleinen Vögel, die so oft auf seinen Bildern und Bildchen eine herzerheiternde Rolle spielen.

Eins der schönsten Denkmäler, die es gibt, hat ihm einer seiner Freunde gesetzt, indem er den Ausspruch tat: „Ich habe in den 30 Jahren unseres Verkehrs nie ein böses Wort oder ein scharfes Urteil über Menschen und Dinge aus seinem Munde gehört." So bleibt das Andenken an Karl Spitzweg der Nachwelt erhalten als die Erinnerung an einen liebenswerten, wahrhaft gütigen Menschen und an den unvergeßlichen Meister der das bescheidene „Glück im Winkel" mit der Sonne seines goldigen Humors überstrahlt.

Schlesische Umschau.

Brockau, den 7. Februar 1933.

Hochwassergefahr im Riesengebirge

Eine Lawine niedergegangen

Hirschberg. Die Flüsse und Bäche führen infolge starken Eisganges Hochwasser. In Hirschberg wurden Feuerwehr und Wasserwehr am Zacken eingesetzt, um durch Sprengungen die Eisversetzungen zu beseitigen. — Am Kleinen Teich ist eine Schneelawine niedergegangen. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Görlitz. Infolge der in den letzten Tagen niedergegangenen stärkeren Regenfälle und der Schneeschmelze stieg der Wasserstand der Neiße in Görlitz innerhalb 24 Stunden bis Montag früh um 30 Zentimeter auf etwa 1,90 Meter, ging dann aber wieder zurück, so daß zurzeit keine Hochwassergefahr besteht.

1000 Jahre Bergbau in Reichenstein

Frankenstein. Für die geplante Tausendjahrfeier unter der Bezeichnung „1000 Jahre Bergbau in Reichenstein" trat dieser Tage in Reichenstein eine Anzahl Herren von Behörden, Industrie, Handel und Gewerbe zu einer Vorbesprechung zusammen, in der nach ausgiebiger Beratung ein aus zwölf Herren bestehender Festausschuß gebildet wurde. Ein Entwurf für die Feier, die voraussichtlich vom 2. bis 9. Juli 1933 stattfindet, wurde vorgelegt.

Zeitungsverbot

Waldenburg. Der Regierungspräsident in Breslau hat die sozialdemokratische Tageszeitung „Schlesische Bergwacht" in Waldenburg und ihre Kopfblätter wegen der Veröffentlichung des Aufrufs der Sozialdemokratischen Partei auf drei Tage, und zwar vom 6. bis 8. Februar verboten.

Milchwirtschaftliche Tagung

Breslau. Die Landwirtschaftskammer Niederschlesien veranstaltet voraussichtlich am 23. und 24. März 1933 eine Milchwirtschaftliche Tagung in Breslau mit Provinzial-Milch-, Butter-, Käse- und Sauermilchquargprüfung und Vorträgen hervorragender Sachkenner auf milchwirtschaftlichem Gebiete. Landwirte und Molkereien, die sich an der Prüfung beteiligen wollen, müssen dies bis zum 20. Februar bei der Landwirtschaftskammer, Breslau 10, Matthiasplatz 5, anzeigen. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Von der Schlesischen Funkstunde

Der Zeitdienst der Schlesischen Funkstunde bringt am 7. Februar um 18 Uhr einen Bericht über das Thema „Ein Besuch beim Chef des Protokolls in der Wilhelmstraße".

Görlitz. Stadtverordnetenversammlung. In der Stadtverordnetenversammlung wurde der allmähliche Abbau der Oberrealschule beschlossen. Der Abbau ist nicht nur wegen der schwachen Schüleranmeldungen notwendig, sondern auch, weil es der Stadt nicht mehr möglich ist, vier höhere Schulen aus eigenen Mitteln ohne Staatszuschuß zu finanzieren.

Landeshut. Schulschließung wegen Masern. Die evangelische Schule in Hermsdorf städtisch ist wegen zahlreicher Masernerkrankungen geschlossen worden.

Liegnitz. Brandstiftung. Vor einigen Tagen brannte in Groß-Beckern die zweitennige Scheune des Landwirts Karl Hensel nieder. Als Brandstifterin ist das 16jährige Dienstmädchen Ida P. ermittelt worden. Das Mädchen hat ein Geständnis abgelegt und gibt als Grund der Tat an, daß sie schlecht behandelt worden sei.

Grünberg. Ein Kind verbrannt. Der fünfeinhalbjährige Sohn Günther des Ackerbürgers Gustav Reiske aus Deutsch-Wartenberg kroch, während der Vater auf dem Boden und die Mutter mit Viehfüttern beschäftigt waren, aus seinem Bett und stellte sich, wohl um sich zu wärmen, nur mit einem Hemdchen bekleidet, an die Feuerungstür des angeheizten Kachelofens. Sofort brannte das Hemd lichterloh. In seiner Angst lief das Kind auf den Hof zur Mutter, die sofort das Feuer erstickte. Das Kind erlag aber trotz ärztlicher Hilfe bald darauf seinen schweren Verletzungen.

Neurode. „Hausdorf bei Neurode (Eulengebirge)". Die Gemeinde Hausdorf führt statt der bisherigen Bezeichnung „Hausdorf, Kreis Glatz," laut Verfügung des Regierungspräsidenten, einem Wunsch der Gemeinde entsprechend, jetzt die neue Ortsbezeichnung „Hausdorf bei Neurode (Eulengebirge)".

Waldenburg. Verdacht der Brandstiftung. Der Maurer Richard Fritsch in Ober-Salzbrunn, in dessen Wohnung vor einigen Tagen ein Brand ausbrach, bei dem ein Teil der Wohnungseinrichtung vernichtet wurde, ist unter dem Verdacht, den Brand selbst angelegt zu haben, verhaftet worden.

Striegau. Fahrlässige Kindestötung. Die Polizei beschlagnahmte hier die Leiche eines sieben Wochen alten Kindes. Nach Angaben der Mutter soll das Kind, das kränklich war, im Bett der Mutter verstorben sein. Es besteht der Verdacht, daß es aus Fahrlässigkeit erstickt oder erdrückt worden ist.

Namslau. Selbstmord eines Rechtsanwalts. Rechtsanwalt und Notar Walter Roth hat durch Erschießen seinem Leben ein Ende gemacht. Infolge Arbeitsüberlastung soll der Anwalt einen Nervenzusammenbruch erlitten und in diesem Zustand den Selbstmord begangen haben.

Glatz. 100. Geburtstag. Am 8. Februar kann der aus Glatz stammende, jetzt in Berlin lebende frühere Schuhmacher Carl Liebeseller seinen 100. Geburtstag feiern. Liebeseller erfreut sich noch großer geistiger Frische, die es ihm u. a. gestattet, das Tagesgeschehen in der Zeitung zu verfolgen. — 15 000 Mark unterschlagen. Bei der Spar- und Darlehnskasse Grafenort wurden große Unterschlagungen des Rendanten aufgedeckt, die sich auf 15 000 bis 16 000 Mark belaufen dürften.

Aus Breslau

Der Kommandeur der Schutzpolizei beurlaubt

Der Kommandeur der Breslauer Schutzpolizei, Oberst Schulz, der der Sozialdemokratischen Partei angehört, ist beurlaubt worden. Mit seiner Vertretung ist Polizeioberstleutnant Höcker beauftragt worden.

Um die Zusammenlegung der Hochschulen

Am Montag haben sich, wie die Vereinigung der Studierenden an der Technischen Hochschule Breslau in der Deutschen Studentenschaft mitteilt, die Vorsitzenden der Vereinigung der Studierenden, cand. ing. Eymer und cand. ing. Hammer, nach Berlin begeben, um nochmals in der Frage der Zusammenlegung von Universität und Technischer Hochschule im Ministerium vorzusprechen.

Nach einer Veröffentlichung der Chemischen Fachschaft an der Universität Breslau hat sich in einer von der Chemikerschaft der Universität angeregten Aussprache über die Frage der Zusammenlegung der Chemie an den beiden Breslauer Hochschulen, bei der von der Dozentenschaft die Professoren Biltz, Arndt, Koenigs und Privatdozent Dr. Slotta anwesend waren, die einstimmige Ablehnung der bisher bekanntgewordenen Zusammenlegungspläne ergeben.

Auch der Bund Schlesischer Industrieller hat sich in einer Entschließung gegen die Zusammenlegung von Universität und Technischer Hochschule ausgesprochen.

Die Ortsgruppe Gleiwitz der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier E. V. hat an den Reichspräsidenten ein Gesuch gerichtet, in dem sie bittet, der Reichspräsident möge die Zusammenlegung der Technischen Hochschule mit der Universität Breslau aus kultur- und grenzpolitischen Gründen verhindern.

Ein viertes Todesopfer des Kraftwagenunglücks bei Schmiedefeld

Montag früh verstarb an ihren schweren Verletzungen die zwölfjährige Margarete Dwuzet, die zusammen mit der Familie Pelke in dem Auto saß, das bei Breslau-Schmiedefeld vom Eisenbahnzuge erfaßt wurde, Der Zusammenstoß hat somit das vierte Todesopfer gefordert.

Zum Tode des Studenten Steinfeld

Der bei den politischen Zwischenfällen am Sonntagnachmittag in der Kaiser-Wilhelm-Straße tödlich verletzte Student Walter Steinfeld ist ein Neffe des Landgerichtsdirektors Steinfeld, des bekannten Breslauer Strafrechtlers.

Ober-Schlesien

Grenzlandkundgebung des Deutschen Beamtenbundes

Ratibor. Anläßlich des zehnjährigen Bestehens des Ortskartells Ratibor im Deutschen Beamtenbund wurde hier eine Beamten-Grenzlandkundgebung abgehalten, die von Vertretern aus sämtlichen Städten Oberschlesiens besucht war. Unter den Ehrengästen konnte der Vorsitzende des Ratiborer Ortskartells, Direktor Kind, Vertreter sämtlicher Behörden unter Führung von Landeshauptmann Woschek, Oberbürgermeister Kaschny und Landrat Dr. Schmidt begrüßen. Oberpräsident Dr. Lukaschek und Regierungsdirektor Dr. Weigel hatten herzliche Glückwünsche zu der Tagung übersandt. Die Glückwünsche des Provinzialkartells Niederschlesien überbrachte Rektor Blech, Breslau. Der Vorsitzende des Ratiborer Ortskartells gab zunächst ein Bild von der zehnjährigen Arbeit des Kartells. In schwerster Zeit unter der Interalliierten Besatzungsbehörde, habe die Beamtenschaft stets ihren Mann gestanden und vielfach auch Gut und Blut eingesetzt. An die maßgebenden Instanzen richtete der Redner das dringende Ersuchen, die Not des deutschen Grenzlandes und seiner Beamten zu erkennen und zu berücksichtigen. Als Vertreter des Hauptvorstandes sprach der Pressechef des Hauptvorstandes des Deutschen Beamtenbundes, Bürgermeister a. D. Heßlein, Berlin, über die Aufgaben der Beamtenschaft in der Gegenwart. Oberbürgermeister Kaschny übermittelte die Glückwünsche der Stadt Ratibor und des Vereins heimattreuer Oberschlesier und betonte, daß die Beamtenschaft hier an der Grenze ganz besondere Aufgaben und auch ganz besondere Forderungen haben müsse. Die Schlußansprache des Regierungs-Oberinspektors Dietrich, Oppeln, des Vorsitzenden des Oberschlesischen Provinzialkartells, klang aus in einem Hoch auf das deutsche Vaterland und den Reichspräsidenten.

Auto mit Hochzeitsgästen verunglückt

Oppeln, 6. Februar.

Auf der Straße nach Bolko fuhr ein Kraftwagen, der Gäste zu einer Hochzeit nach Bolko bringen sollte, aus noch nicht ermittelter Ursache gegen einen Baum und überschlug sich. Sechs Personen wurden verletzt, davon zwei so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Beisetzung des in Charlottenburg erschossenen Schutzpolizisten am Dienstag

Grottkau. Die Leiche des aus Nitterwitz bei Ottmachau stammenden Polizeihauptwachtmeisters Zauritz, der in Charlottenburg erschossen wurde, wird in seine Heimat übergeführt und am Dienstag um 11 Uhr auf dem katholischen Friedhof in Nitterwitz beigesetzt werden.

Bürgermeister Kasten-Staßfurt,

der von einem 17 Jahre alten Sekundaner erschossen wurde Kasten war sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter im Preußenparlament.

Die Räuber von Nieder-Lubie festgenommen?

Oppeln. Zu dem am 2. Februar abends in Nieder-Lubie verübten Raubüberfall auf die Witwe Schmatzny und ihren Sohn wird bekannt, daß zwei der Tat verdächtige Männer festgenommen worden sind. Bei dem einen fand man in der Brusttasche eine schußfertige, mit sechs Patronen geladene Armeepistole 08. Die Verdächtigen werden den Ueberfallenen gegenübergestellt werden.

Schließung der Oppelner Schulen wegen Grippe

Oppeln. Auch in Oppeln hat nunmehr die Grippeepidemie so um sich gegriffen, daß mit Ausnahme von zwei Anstalten sämtlich Volks- und höheren Knaben- und Mädchenschulen bis 14. Februar geschlossen werden. Etwa ein Fünftel der Schüler ist an Grippe erkrankt. Schwere Fälle sind bisher jedoch kaum zu verzeichnen.

Oppeln. Tödlicher Verkehrsunfall. Zwischen Vogtsdorf und Sczepanowitz fuhr ein Motorradfahrer namens Czech aus Chmiellowitz gegen ein Fuhrwerk. Er wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb. Czech war erst kurze Zeit verheiratet.

Neisse. Vom elektrischen Strom getötet. Der Monteur Prusche aus Neisse kam bei Außenarbeiten einem Hochspannungsdraht zu nahe und wurde auf der Stelle getötet.

Beuthen OS. Im Badezimmer tot aufgefunden. Der Bäckergeselle Alfred Manger wollte im Badezimmer seines Meisters ein Bad nehmen. Als er nach zwei Stunden nicht wieder erschienen war, brach man die Tür zum Baderaum auf. Manger wurde tot in der gefüllten Wanne aufgefunden. Ob der Tod durch Kohlengasvergiftung oder durch Ertrinken eingetreten ist, steht noch nicht fest.

Gerichtliches

Neun Jahre drei Monate Zuchthaus in einem Spionageprozeß

Das Oberlandesgericht Breslau verurteilte den 33jährigen Gelegenheitsarbeiter Josef Cholewa aus Pluder, Kreis Guttentag, wegen Spionage zugunsten Polens und wegen Paßvergehens in sieben Fällen zu sechs Jahren drei Monaten Zuchthaus und den 31jährigen Melker Bernhard Jany aus Kunzendorf, Kreis Groß-Wartenberg, wegen Beihilfe zur Spionage zu drei Jahren Zuchthaus. Außerdem wurde auf zehn Jahre Ehrenrechtsverlust gegen beide Angeklagte erkannt. Die Straftaten sind Ende 1931 und Anfang 1932 in Steinau, Fraustadt, Militsch und Ostrowo begangen worden.

Einbrecher zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt

Die Sonderstrafkammer Beuthen OS. verurteilte den Grubenarbeiter Gworek aus Schakanau, der wegen Einbruchdiebstahls erheblich vorbestraft ist, zu sechs Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Gworek war in Rokittnitz in die Wohnung einer Witwe eingedrungen und hatte auf die Frau und deren Tochter aus einer Pistole einen Schuß abgegeben, der jedoch das Ziel verfehlte. Auf die Hilferufe der Frau war Gworek geflüchtet und konnte erst später festgenommen werden.

Wirtschafts-Nachrichten

Breslauer Produktenbörse vom 6. Februar 1933

Getreide. Tendenz: Freundlicher.

Weizen (schlesischer).	
hl 74 kg, gut, gesund und trocken	186
hl 72 kg, gesund und trocken	179
hl 70 kg, gesund und trocken	175
hl 68 kg, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	169
Roggen (schlesischer).	
hl 71 kg, gesund und trocken	152
hl 69 kg, gesund und trocken	148
Hafer, mittlerer Art und Güte	109
Braugerste, feinste	178
Industriegerste, 65 kg, mittlerer Art und Güte	163
Wintergerste, 61 bis 62 kg, mittlerer Art und Güte	147

Oelsaaten. Tendenz: Freundlich.

Leinsamen, mittlerer Art und Güte	22,00
Senfsamen, mittlerer Art und Güte	26,00
Blaumohn, mittlerer Art und Güte	71,00

Mehl. Tendenz: Fester.

Weizenmehl (Type 70%) 24,75—25,25, Roggenmehl (Type 70%) 20,00—20,50, 65prozentiges 1 Mark teurer, 60prozentiges 2 Mark teurer, Auszugsmehl 30,75—31,25.

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 6. Februar 1933

Ratibor 3,20, Kosel + 1,23, Neißemündung Unterpegel 1,78, Brieg Mastenkran 2,27, Treschen + 0,00, Ransern Unterpegel 2,06, Dyhernfurth 1,40, Steinau (am 5. Februar) 1,64, Glogau (am 5. Februar) 1,11, Tschicherzig (am 4. Februar) 0,74, Neisse Stadt — 0,38 Meter.

Wie die Kälte entsteht

Von Dr. med. Wilhelm Teschen.

In diesen Tagen klagte alles über den plötzlichen Kälteeinbruch. Aber unsere Winterkälte ist im allgemeinen weder zu strenge noch ungesund. Da herrschen in Rußland und Sibirien schlimmere Kälteperioden, wo man eine Kälte bis zu 40 Grad Celsius erleben kann. Und dennoch gewöhnen sich Menschen und Tiere ohne Schaden auch an solche Temperaturen. Der Sommer ist auch in Sibirien so warm, daß er Getreide und Früchte zur Reife bringt. Aber gleich unter der von der Sonne erwärmten und gelockerten Erde finden wir das Eis des ewig erstarrten Winters. Schon in einer Tiefe von 4 Metern herrscht eine Kälte von 40 Grad Celsius, wodurch der Boden hart und unfruchtbar wird. Wo kommt die Kälte in der freien Natur überhaupt her? Wie entsteht sie? Diese Frage konnte man gerade in diesen Tagen bitterer Kälte immer wieder hören. Im Sommer fällt es keinem Menschen ein, zu fragen, wo kommt die Hitze her, weil jeder weiß, daß die Sonne allein sie uns bringt. Von der Quelle, aus der die grimme Winterkälte stammt, spricht man im Volke wenig oder gar nicht.

Die Kälte in der Natur stammt wie die Wärme aus höheren Regionen. Je mehr man sich von der Erdoberfläche entfernt, je höher man in die Lüfte steigt, desto geringer wird der Wärmegrad der Atmosphäre. Diese Abnahme der Wärme beträgt nach sorgsam ausgeführten Messungen einen Grad Celsius bei einem Aufstieg von je 220 Metern. Diese Abnahme erklärt sich dadurch, daß die Sonnenstrahlen nur zum kleinsten Teil von der atmosphärischen Luft aufgenommen werden. Den größten Teil der Sonnenwärme nimmt die feste und flüssige Erdoberfläche auf, und zwar die feste schneller als die flüssige, wofür allerdings das Wasser die Wärme länger bei sich behält, also langsamer ausstrahlt als die feste Erde. Diese charakteristische Abnahme mit der Höhe bedingt auch das Aussehen unserer hohen Berge. Sie macht es auch erklärlich, daß Länder, die unten in ihren Tälern niemals Schnee sehen, auf ihren hohen Bergspitzen ewigen Schnee haben. Diese ewige Eisregion wird ferner dadurch bedingt, daß die Strahlen der Sonne auch im wärmsten Sommer nicht mehr imstande sind, die Schneemassen zu schmelzen, die im Laufe des Winters in dieser Höhe fallen und liegenbleiben.

Mit der Höhe wird die Luft nicht nur kälter sondern auch dünner. Sie wird schließlich sogar so dünn, daß kein lebendes Wesen mehr in derselben atmen kann. Dieses Kälter- und Dünnerwerden der Luft erfolgt aber so langsam, daß erst in einer Höhe von 300 Kilometern unsere Atmosphäre, dieses mechanische Gemenge von Sauerstoff und Stickstoff, aufhört und die Region des Weltäthers beginnt. Aus dieser Region, aus dem Raum des Weltäthers, stammt unsere Kälte. In diesem unendlichen Raum des Weltalls herrscht nach den neuesten Forschungen stets eine Durchschnittskälte von — 142 Grad Celsius.

Wie zwei furchtbare Gegner stehen sich die Wärme der Sonne und die Kälte des Weltalls gegenüber. Es findet ein ewiger Kampf statt zwischen diesen beiden Giganten. Dieser immerwährende Kampf ist aber für uns Erdenbewohner von großem Segen, denn er schützt uns sowohl vor sengender Glut als auch vor tödlicher Kälte. Und dennoch würden wir stellenweise gefährlich unter diesem Kampf zu leiden haben, wenn nicht der Wasserdampf in der atmosphärischen Luft eine Vermittlerrolle spielen würde. Dieser stets in der Luft fein verteilte, unsichtbare Wasserdampf schützt uns im Sommer gegen allzugroße Wärme, sowie im Winter gegen alles vernichtende Kälte. Dieser feinverteilte Wasserdampf ist ein vorzüglicher Regulator, er hält wie das Wasser auf der Erde die Wärme länger an als jeder andere Körper und gibt sie nur langsam wieder ab. Dieser Wasserdampf ist uns im Sommer bei bedecktem Himmel eine Art von Sonnenschirm, im Winter eine Schutzdecke gegen die grimme Kälte des Weltenraumes.

Durch den ewigen Kampf der Sonnenwärme mit der Kälte des Aetherraumes entsteht eine fortwährende Luftbewegung, entstehen die Luftströme, die wir als Winde, Stürme und Orkane bezeichnen. Es gibt naturgemäß kalte und warme Winde. Erstere sind diejenigen, welche aus den Polargegenden kommen, letztere wehen vom Aequator her. In der Aequatorialzone steigt die erwärmte Luft in die Höhe, um nach den gemäßigten Zonen abzufließen. Zum Ausgleich dafür strömt die kältere Luft der Polargegenden zum Aequator hin. So entstehen die zwei Hauptwinde, der obere und untere Passatwind. Auf die ungleiche Wärmeverteilung, die sehr schwer im Voraus zu bestimmen ist, lassen sich alle meteorologischen Erscheinungen zurückführen, und das Zusammenspiel dieser an einem Ort bedingt dessen Klima. Hohe Berge halten kalte Winde ab, viel Wasser verleiht einer Gegend eine gemäßigte Luft. Das bitterkalte Sibirien ist wasserarm, daher die Luft meist trocken, schließlich liegt das Land auch in hohen Breitengraden Alle diese Umstände tragen dazu bei, daß die Kälte aus dem Aetherraum sich mit möglichst wenig Hindernissen auf das Land niederlassen kann.

Die Wunder des Schnees

Von den richtigen Wundern kann man hier eigentlich nicht reden; aber die unerschöpfliche Natur hat uns in den Schneekristallen so herrliche, reichgeformte und regelmäßige Figuren geschaffen, daß sie unser Erstaunen erregen müssen. Sie verdienen es, daß wir das Augenmerk auf sie richten. Auf dunklem Hintergrund können wir die zierlichen, glitzernden Gebilde in ihrer großen Mannigfaltigkeit besonders schön beobachten. Schneien kann es sowohl bei großer Kälte als auch bei annähernd 10 Grad Wärme; am meisten Schnee fällt bei Temperaturen um 0 Grad. Die herabfallenden Schneeflocken sind meistens kleiner als 1 Zentimeter; aber auch 5 Zentimeter große treten in Erscheinung, und sogar bis 12 Zentimeter lange Flocken hat man schon beobachtet. Die Schneedecke dient den Pflanzen zum Schutz gegen das Erfrieren und hat etwa die Wirkung wie eine doppelt so dicke Sandschicht. Unser Wissen über die Entstehung der auftretenden Formen der Schneekristalle ist noch lückenhaft. Namentlich feuchte Luft begünstigt ihr Wachstum. Ueberall stellen wir bei ihnen ein Gerippe fest, bei dem drei gleiche, in einer ebenen Fläche liegende Achsen sich unter einem Winkel von 60 Grad kreuzen und eine vierte senkrecht im Mittelpunkt steht. Entweder sind die Schneefigürchen flächenhaft oder säulenförmig ausgebildet. Zu ersteren, die am häufigsten vorkommen, gehören die bekannten Sternchen und Plättchen oder Vereinigungen beider. Bei ihnen ist im allgemeinen die senkrechte Achse zehnmal kleiner als die drei Nebenachsen oder Sternstrahlen. Bei den säulenförmigen Schneekristallen unterscheidet man kleine Prismen und Pyramiden, die etwa ein- bis fünfmal höher als breit und ziemlich gleichmäßig entwickelt sind. Schließlich können noch die tafelförmigen mit den säulenförmigen Kristallen in Verbindung treten. Das Interessante bei den kleinen Körperchen ist, daß sie in ihren Achsen vielfach mit Luft oder Wasser gefüllte Hohlräume aufweisen; bei den Eisblumen an den Fenstern und beim Rauhreif finden wir sie nicht. Sehr klein sind unsere Sternchen, kleiner als ein Zentimeter im Durchmesser; unter dem Mikroskop lassen sich die schönen Kristalle eingehend betrachten. Die großen Ringe um die Sonne und um den Mond entstehen durch Brechung und Spiegelung des Lichts an feinen sechsseitigen Eisprismen. Dr. W.

Der härteste Winter

Von Dr. P. Lücke.

Aka. Im Jahre 763—764 herrschte in Europa eine Kälte, mit der verglichen, die gegenwärtige Kälteperiode direkt Frühlingswetter genannt werden muß. Der Schnee lag durchschnittlich 12 Meter hoch und sämtliche Flüsse und Seen einschließlich der Ostsee und des Schwarzen Meeres waren zugefroren. Das war wohl der strengste Winter, den die Weltgeschichte überhaupt kennt. Das darauffolgende Frühjahr brachte mit der Schneeschmelze naturgemäß eine der furchtbarsten Ueberschwemmungen.

Eine ähnliche Kälte ist erst wieder im Jahre 1607/08 zu verzeichnen gewesen. Damals wachte König Heinrich der IV. von Frankreich eines Morgens mit gefrorenem Barte auf. Eine Naturerscheinung, die sonst im allgemeinen nur bei Polarforschern vorkommt. Man konnte in diesem Winter mit dem Schlitten über die Ostsee fahren, und noch am 15. Mai lief man in Danzig Schlittschuh. Die Schneedecke reichte bis zur Südspitze Europas und lag selbst über Spanien und Italien. Von diesem furchtbaren Winter wird berichtet, daß sogar der Wein in den Fässern gefror, was wegen des Alkoholgehalts nur bei sehr starker Kälte vorkommt, und daß selbst die frischgemolkene Milch noch unter der Kuh zu Eis erstarrte.

Herrscherin Sonne

Voraussage des Sommer- und Winterwetters möglich.

Von Dr. A. Gunsleben.

Aka. Als im vorigen Frühjahr Prof. Baur, der Leiter der Staatlichen Forschungsstelle für langfristige Wettervorhersage, einen trockenen warmen Sommer prophezeite, waren wohl Fachleute und Nichtfachleute gleichermaßen skeptisch. Wenn die Meteorologen, so sagt man sich, nicht einmal auf eine Woche das Wetter vorhersagen können, wie sollten sie dann die Absichten des Wettergottes für ein Vierteljahr im voraus wissen. Der Vergleich ist nun allerdings schon von vornherein schief, denn es sollte tatsächlich leichter sein, für ein größeres Gebiet den allgemeinen Witterungscharakter zu bestimmen, als etwa exakt zu wissen, ob es in Braunschweig am Sonntagnachmittag um 3 Uhr regnen wird, während in Hannover um diese Zeit die Sonne scheint. Das Wetter ist eine der vielgestaltigsten Naturerscheinungen. Sein Ablauf wird durch kosmische wie durch lokale Ursachen, durch periodisch wiederkehrende und ebenso auch durch plötzlich auftretende bestimmt. Alljährlich zur gleichen Zeit treten um die Tag- und Nachtgleiche die Frühlings- und Herbststürme auf. Die tiefsten und höchsten Temperaturen des Jahres finden sich normalerweise in den drei Sommer- bzw. in den drei Wintermonaten und selbst die Eisheiligen sind kein leerer Wahn, die moderne Statistik hat längst bestätigt, daß Anfang Mai im allgemeinen ein Kälterückschlag einzutreten pflegt, der fast ebenso regelmäßig auftritt wie die Sternschnuppenschwärme im August und November.

Hinge das Wetter allein von der periodisch wechselnden Stellung der Erde zur Sonne und von irdischen Faktoren ab, so müßte sich eigentlich trotz der Vielfältigkeit der wirkenden Einflüsse dennoch eine ziemliche Regelmäßigkeit des Wetters ergeben. Hitze und Kälte und die regelmäßigen Luftbewegungen, also das Vor- und Zurückweichen der sogenannten Polarfront, der Grenzlinie zwischen warmen Luftmassen der Aequatorzone und den kalten der Arktis, hängen ja vom jährlichen Umlauf der Erde ab. Natürlich würde diese Wettergleichmäßigkeit nicht ohne weiteres erkennbar sein, dazu ist das Antlitz der Erde zu vielgestaltig, dazu wirken Gebirge, Wüsten, Flüsse und Meere zu sehr verzögernd oder beschleunigend und scheinbar Verwirrung stiftend auf den Wetterablauf ein. Aber die Statistik müßte unschwer die gesetzlichen Zusammenhänge enthüllen und so etwas wie ein hundertjähriger Kalender wäre durchaus möglich.

Bis heute war es jedoch noch nicht gelungen, irgendeine sichere Prognose auf solchen Statistiken aufzubauen. Voraussetzung für die Regelmäßigkeit unseres Wetters wäre nämlich, daß auch die Sonne sich immer gleich bliebe. Daß sie das nicht tut, ist eine alte Erkenntnis der Astronomie. Sie zeigt Flecken, die plötzlich auftauchen, größer werden und nach einiger Zeit wieder verschwinden, sie sendet ständig Elektronenströme zu unserem Planeten, die Nordlicht- und andere elektrische Erscheinungen in unserer Atmosphäre erzeugen und die Wärmemenge, mit der sie uns beglückt, schwankt. Astronomen und Meteorologen haben sich dieser Schwankungen der Sonnenwärme angenommen und ihre Größe und Regelmäßigkeit festzustellen versucht. Lange Zeit nahm man an, daß die sogenannte Solarkonstante — das ist die einem Quadratzentimeter Erdoberfläche bei senkrechtem Einfall pro Sekunde zugestrahlte Wärmemenge — in den Jahren ihr Maximum erreicht, in denen die Sonne besondere Fleckenhäufigkeit aufweist. Zahlreiche Forscher haben sich mit den Zusammenhängen der Witterungserscheinungen und der Sonnenflecken befaßt. Es wurden die verschiedenartigsten Theorien aufgestellt, keine von diesen war jedoch völlig befriedigend und eindeutig. Prof. Baur scheint nun endlich hinter das Geheimnis gelangt zu sein. Umfangreiche statistische Arbeiten und Korrelationsrechnungen zeigen, daß die Solarkonstante ihre tiefsten Werte in den Jahren der Sonnenfleckenmaxima und -minima und ihre Höchstwerte in den dazwischen liegenden Jahren hat. Danach müßten also durchschnittliche Jahrestemperaturen, Regenhäufigkeit und Trockenheit, wenn sie mit diesen Schwankungen der Sonne übereinstimmen, auch vorausgesagt werden können. Tatsächlich hat es sich herausgestellt, daß von den 10 strengsten Wintern der letzten 200 Jahre nicht weniger als 9 in der Nähe eines Sonnenfleckenmaximums oder -minimums lagen, und auch der zehnte nicht weit von einem solchen entfernt auftrat. Ganz entsprechend ergab es sich auch, daß die 16 trockensten Sommer sämtlich in die Zeit zwischen Sonnenfleckenmaximum und -minimum fielen.

Auf dieser Erkenntnis hat Prof. Baur seine vorjährige Prognose aufgebaut. Er hat zunächst eine Karte gezeichnet, auf der die europäischen Orte vermerkt waren, die 1876, 87, 99, 1911 und 1921 übernormal trockenes Wetter im Juli und August hatten, und er hat prophezeit, daß es 1932 ebenso kommen würde. Eine nachtragliche Kontrolle der wirklich eingetretenen Niederschläge zeigt tatsächlich eine verblüffende, bis in die Einzelheiten gehende Uebereinstimmung mit der am Hochsommeranfang gegebenen Voraussage Prof. Baurs.

Wenn diese Theorie Prof. Baurs sich bestätigt, so wäre das ein ganz außerordentlicher Erfolg der meteorologischen Forschung, dessen Auswirkung auf die praktische Wettervorhersage noch gar nicht abzusehen ist.

Wenn man es mit dem Wettergott verdirbt

Es gibt in Wien eine Vereinigung „Die schwarzen Fünf", einen Allroundsportverein, der sich für viele Sportzweige interessiert. Eines seiner Mitglieder, Rudolf Prennig, befindet sich auf einer Nordlandsexpedition, von der er seinen Kameraden soeben folgendes interessante Erlebnis berichtete:

In seinen Ruhepausen, die mitunter acht Tage lang dauern, machte er des öfteren allein lange Streifzüge in der Umgebung des Lagers. Einmal hatte er großes Pech: er erlitt einen Schlittenbruch, wobei er sich den Fuß verletzte, und außerdem verlor er kurz vorher seine sämtlichen Werkzeuge. Dazu überraschte ihn sehr schlechtes Wetter. Da fand ihn zu seinem Glück ein Trupp Einheimischer, denen er sich anschloß. Er war jedoch ganz verwundert, als man ihn mit mehr Geheimniskrämerei als mit Sympathie behandelte. Nur schwer kam er dahinter, daß er als Eindringling in Ullrs Reich, dem Wintergott der Einheimischen, angesehen wurde, dem er sich nicht unterstellt hatte. Daher sein Unglück. Mehr konnte er aus den verschlossenen Menschen mit bestem Willen nicht herausbringen. Er stand eigentlich vor einem Rätsel. Wochen vergingen und Prennig hatte diese Angelegenheit fast vergessen. Da traf er in Island unvermutet nochmals auf Ullrs Spur. Sein Pony brach sich den Fuß. Er kehrte in einem Hof ein, wo er durch einen überraschenden Schneesturm festgehalten wurde. Mit allen Leuten am Hofe verstand er sich gut, nur Olasson, der Besitzer, ging ihm aus dem Wege. Als der Schneesturm kein Ende nehmen wollte, ein durch den Sturm losgerissener Balken den Oberknecht erschlug und schließlich durch irgendein Mißgeschick das große Nebengebäude wie Zunder abbrannte, wurde das Benehmen Olassons noch gedrückter. Am nächsten Tage sagte er hart: „Herr, du bist mein Gast. Aber er ist nicht mit dir. Er verfolgt dich und mit dir meinen Hof, Unglück ist über uns seit du hier eingekehrt bist. So frage ich dich, was er uns genommen hat und was er uns noch nehmen wird, wenn es das Recht der Gastfreundschaft zwischen dir und mir nicht mehr gibt." Damit ging er aus der Stube. Ihm wurde unheimlich zumute, obwohl er die Art dieses Menschengeschlechts kannte. Später erfuhr er, daß es auch in diesem Falle jener gefürchtete Er, der nordische Wintergott und Schutzpatron Ullr gewesen war. Prennig ist nicht abergläubisch, aber seit jenen Erlebnissen denkt er vor Antritt solcher Alleingängertouren automatisch an Ullr, den Beschirmer aller Lebewesen in Eis und Schnee . . .

Vermischtes

Die deutschen Ausgrabungen in Persien.

Der Korrespondent der Londoner „Morningpost" in Schiras (Persien) meldet: Nach 2jährigen Ausgrabungen ist es der deutschen Expedition unter Dr. Herzfeldt gelungen, die alten Paläste, Säulenhallen, Tempel und Wohnhäuser des alten Persepolis endgültig freizulegen und damit die Pracht und den Glanz der alten Zivilisationen der Zeiten von Xerxes, Artaxerxes und Darius an den Tag zu bringen. Die Gebäude waren von Alexander dem Großen bei seinem Eroberungszuge niedergebrannt worden, aber die Steine sind unzerstört geblieben und geben der Altertumskunde eindrucksvolle Aufschlüsse.

Die Jagd nach dem Glück.

Einem pensionierten Offizier der spanischen Armee, der fast ein halbes Menschenalter vergeblich sein Glück im Lotteriespiel versucht hatte, war plötzlich im Traum die Nummer des Haupttreffers der Ziehung, die demnächst stattfinden sollte, erschienen. Ganz deutlich sah er die Zahl vor sich und notierte sie sich auch sofort beim Erwachen. Dann begab er sich, ohne eine Minute zu verlieren, von Malaga, seinem Wohnsitz, nach der spanischen Hauptstadt. Im Büro des Kollekteurs wurde ihm indessen der Bescheid zuteil, daß diese Losnummer einer Sendung nach Marokko beigefügt worden sei, die wenige Stunden vor seiner Ankunft abgegangen sei. Ueberzeugt von der Wahrheit der Traumprophezeiung, reiste der Offizier kurz entschlossen dem Glückslos bis nach Tetuan nach, um dort schließlich die Feststellung zu machen, daß das Los als unverkäuflich wieder nach Madrid zurückgegangen sei. Der Glücksfanatiker stürzte daraufhin zur Post, um die Kauforder für das betreffende Los zu drahten. Sein Kaufauftrag kam jedoch wenige Stunden nach Beginn der Ziehung an, zu deren Beginn das Los tatsächlich mit dem Haupttreffer herausgekommen war.

Christoph-Columbus-Gedächtnis-Leuchtturm.

In Buenos Aires wurde eine interessante Ausstellung der aus dem Wettbewerb für den Christoph-Columbus-Gedächtnis-Leuchtturm hervorgegangenen Entwürfe eröffnet. Sie umfaßt die 10 preisgekrönten Arbeiten des 1. Wettbewerbs in Madrid im April 1929, der seinerzeit von 455 Architekten aus 46 Ländern beschickt worden war. Unter den preisgekrönten Entwürfen befindet sich auch der des deutschen Architekten Joseph Wentzler aus Dortmund. Auf der 2. Ausstellung der Entwürfe im Oktober 1931 in Rio de Janeiro wurde dem erst 21jährigen englischen Architekten Gleave der erste Preis zugesprochen. Das riesige Monument, das zur Erinnerung an die Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus in der Nähe der Stadt Santo Domingo auf Cuba errichtet werden soll, hat eine Höhe von 61 Metern und soll später auch die sterblichen Reste des großen Entdeckers, die jetzt in der Kathedrale von Santo Domingo ruhen, in einem besonderen Mausoleum aufnehmen. Außer 21 Altären, die symbolisch die 21 amerikanischen Staaten darstellen und nachts erleuchtet sein werden, befindet sich auf der Spitze des Denkmals ein Leuchtfeuer von 80 Km. Reichweite. Der Bau wird fünf Jahre in Anspruch nehmen.

Ostpreußische Uhus für Westdeutschland. Das einzige deutsche Gebiet, das noch über eine größere Zahl von Uhus verfügt, ist Ostpreußen. Sonst ist dieser eigenartige Vogel in Deutschland so ziemlich ausgerottet. Um ihn in den westdeutschen Wäldern wieder einzubürgern, wurden in Ostpreußen kürzlich Uhus gefangen und nach Pommern, Hannover, Westfalen, dem Rheinland usw. verschickt, um hier ausgesetzt zu werden.

Selbstmord eines Bildhauers. Der 74jährige Wiener Bildhauer Franz Hirnschall hat in seinem Atelier aus Furcht vor Erblindung seinem Leben ein Ende gemacht.

Skiunglück am Schneeferner. Vier Gäste unternahmen vom Schneefernerhaus aus eine Skitour nach dem Brunntalkopf. Als sie einen Steilhang kreuzten, löste sich ein Schneebrett von etwa 100 Metern Länge und ging mit drei der Teilnehmer einige 100 Meter hinunter. Während zwei der Verunglückten sich aus den Schneemassen befreien konnten, wurde der aus Hof in Bayern stammende Drogeriebesitzer Plischke von den Schneemassen erdrückt.

Großfeuer in einer Ardennenstadt. In St. Hubert, einer kleinen Stadt in den Ardennen, brach ein Feuer aus, das sich infolge des herrschenden Windes rasch ausbreitete und einen Teil des Geschäftsviertels vernichtete. Die Feuerwehr von Namur konnte den Brand lokalisieren.

Die Fliegerin Mollison auf dem Südamerikaflug. Die bekannte englische Fliegerin Mollison ist in London mit ihrer Maschine „Lympne" zu ihrem Südamerikaflug gestartet. Die erste Etappe des Fluges geht nach Südfrankreich.

Doch Sabotage auf der Atlantique? Der Pariser „Matin" beschäftigt sich wiederum mit der Frage, was die Ursache des Brandes auf der „Atlantique" gewesen sei. Obwohl die vom Ministerium für die Handelsmarine eingesetzte Untersuchungskommission seinerzeit zu der Schlußfolgerung gekommen war, daß allem Anschein nach der Brand des Ueberseedampfers „Atlantique" durch Kurzschluß verursacht sein dürfte, sei, wie das Blatt erklärt, die unter Leitung des Direktors des Seehafenamtes von Bordeaux stehende Kommission zu dem Schluß gekommen, daß der Brand der „Atlantique" unbedingt auf einen Sabotageakt zurückgehen müsse. Die Angelegenheit sei nunmehr der Staatsanwaltschaft in Bordeaux zur weiteren Untersuchung übertragen worden.

Die „Malygin" stark gefährdet. Die Lage des Eisbrechers „Malygin" hat sich sehr verschlechtert. Die ganze Bucht des Fjords, in dem die „Malygin" liegt, ist mit Treibeis bedeckt. Die gesamte Einrichtung und Besatzung des „Malygin" wurde an Bord des zu Hilfe geeilten Eisbrechers „Lenin" geschafft.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 7. Februar 1933.

8. Februar.

Sonnenaufgang	7.31	Sonnenuntergang	16.58
Monduntergang	6.58	Mondaufgang	14.17

1871: Der Maler Moritz von Schwind in München gest. (geb. 1804). — 1882: Der Schriftsteller Berthold Auerbach in Cannes gest. (geb. 1812). — 1906: Der Geograph Alfred Kirchhoff in Mockau bei Leipzig gest. (geb. 1838). — 1920: Der Dichter Richard Dehmel in Blankenese gest. (geb. 1863).

Namenstag: Prot. Salomon, kath. Johann von Matha.

Warum hat der Februar nur 28 Tage?

Der Februar hat in gewöhnlichen Jahren 28, in Schaltjahren 29 Tage. Er unterscheidet sich dadurch von seinen 11 Brüdern auf zweifache Weise, nämlich durch seine auffällige Kürze und alsdann, daß ihm in den Schaltjahren der Schalttag gegeben wird. Das Faktum der Ungleichheit der Monatslängen im Gregorianischen Kalender ist auf die Römer zurückzuführen. Sie änderten zur Zeit des sittlichen Verfalls des römischen Staates die Monatsnamen und die Monatslängen. Erstere hatten ursprünglich in alten Götternamen ihren Ursprung, teilweise wurden sie nach religiösen Gebräuchen genannt. September, Oktober, November und Dezember bezeichnen den 7., 8., 9. und 10. Monat, nach der Reihenfolge, welche diese Monate im römischen Jahre, das am 1. März begann, einnahmen. Nach der Ermordung Cäsars wurden diesem zu Ehren der damalige Quintilis, der erste Monat im römischen Kalender, der nach der Zahl 5 benannt war, in Julius umgeändert. Als Octavian den Namen Augustus angenommen hatte, wurde durch Senatsbeschluß mit dem damaligen 6. Monat, Sextilis, auf die gleiche Weise verfahren, so daß er seither August genannt wurde. Der Priesterschaft stand als Hindernis entgegen, daß der Sextilis oder der neue August nur 30 Tage hatte. Ein Monat, der dem Kaiser Augustus zu Ehren seinen Namen tragen sollte, durfte nicht kürzer sein, als der dem Cäsar zu Ehren genannte Monat Julius, der 31 Tage umfaßte. Der erforderliche Tag wurde dem letzten Monat im Jahre, dem Februar, weggenommen. Seit der Zeit also hat der Monat Februar, der bis dahin 29 Tage zählte, nur 28 Tage. Aber mit dieser Aenderung in den Monatslängen des August und des Februar begnügte man sich nicht. Dadurch wären ja 3 Monate aufeinandergefolgt, die nun 31 Tage hatten: Der Juli, der August und der September. Die Längen des Juli und des August durfte man nicht verkürzen, also nahm man dem September, der bis dahin 31 Tage hatte, einen Tag und gab ihn dem Oktober, der bis dahin nur 30 Tage hatte. Und ebenso verfuhr man gegenseitig mit dem November und Dezember.

Ist es nicht Zeit, diesem aus heidnischer Zeit stammenden Zustande, der eine erhebliche Ungleichheit der Quartale und der Semester mit sich bringt, ein Ende zu verschaffen, zumal, wenn man daran denkt, wie diese Monatslängen eigentlich zustande gekommen sind?

Mehr Mut zur Selbstkritik!

Es gibt Menschen, und sie zählen nicht wenige, denen ein starker Hang zur Kritik zu eigen ist. Und sie halten auch bei keiner Gelegenheit damit zurück. Sie wissen überall und bei jeder Sache Mängel zu entdecken und Unvollkommenheiten bloßzulegen, die von der Allgemeinheit oft gar nicht als solche empfunden werden. Nach ihren eigenen Worten zu urteilen, sind diese Menschen in jeder Hinsicht, in ihrem Denken, Empfinden und Handeln „vollkommene" Geschöpfe, denen niemals ein Irrtum unterlaufen kann. Die Wirklichkeit indes straft diese Selbstherrlichkeit Lügen. Diese Alles- und Besserwisser sind zwar „unerreicht" in ihrer Kritik den andern gegenüber, dabei aber sind sie von ihrem eigenen Ich so eingenommen, daß sie jedem andern die Fähigkeit absprechen, ihre eigenen Leistungen einer Kritik zu unterziehen. Es zeugt aber gerade nicht von Charakter und vornehmer Gesinnung, in Ueberheblichkeiten auf die Mitmenschen herabzublicken. Ueberhebliche Menschen werden nie Menschen des Erfolges sein. Denn Hochmut und Eingenommenheit sind zwei Faktoren, die leicht zu Unüberlegtheiten verleiten.

Das Geheimnis des Erfolges liegt in dem Mut der Kritik an sich selbst. Wir haben gewiß so manches Mal Anlaß, unser Tun und Handeln unter die kritische Lupe zu nehmen. Und es schädigt durchaus nicht das Ansehen der Person, wenn man strenge Selbstkritik übt. Es ist dies durchaus kein Zeichen von mangelnder innerer Festigkeit und mangelndem Vertrauen der eigenen Leistungsfähigkeit. Das Gegenteil ist richtig. Die Großen der Menschheitsgeschichte sind mit sich selbst und ihren Leistungen nie zufrieden gewesen. Rücksichtslos haben sie Selbstkritik geübt, ohne sich durch den Beifall und die Stimmungen der Welt beirren zu lassen. Und weil sie ehrlich bis zur Selbstverleugnung des eigenen Ichs waren, darum haben sie so Großes geleistet, und nur darum sind sie über sich selbst emporgewachsen. Wir sollten uns ehrlich bemühen, es diesen Vorbildern gleich zu tun. Mut zur Selbstkritik bedingt Erfolg im Leben.

K. L.

Breslauer Rundfunkprogramm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 6.15 Berlin: Funkgymnastik; 8.15 Wetter; 11.15 Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse; 13.45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14.45 Werbedienst auf Schallplatten; 15.10 Landw. Preisbericht, Börse, Presse.

Dienstag, den 7. Februar

6.35 Morgenkonzert des Schlesischen Symphonie-Orchesters
10.10 Schulfunk für höhere Schulen
11.30 Dr. Otto Oberstein: Was sind Malta-Kartoffeln?
11.50 Königsberg: Mittagskonzert (Kleines Orag-Orchester)
13.05 Mittagskonzert auf Schallplatten
14.05 Mittagskonzert auf Schallplatten
15.40 Kinderfunk: Walter Erzgräber singt mit Kindern
16.10 Konzert. Pepo Eiselt (Cello) — Maria Schmidt (Alt)
17.00 Das Buch des Tages: Englische Romane
17.20 Landwirtschaftlicher Preisbericht
17.25 Aug. Friedr. Krause. Ein vergessener schlesischer Dichter
18.00 Der Zeitdienst berichtet
18.40 Beseitigung von Rundfunkstörungen
18.50 Dr. Max Silber: Stoffwechselkrankheiten, ihr Wesen und ihre Heilung
19.20 Solistenkonzert (Schallplatten)
19.35 Wetter
20.00 Ein deutsches Requiem für Soli, Chor u. Orchest. op. 45 von Johannes Brahms
21.40 Politische Zeitungsschau
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.25 Aufführungen des Breslauer Stadttheaters
22.35 Hellmut Lucas: Ernstes und Heiteres von der Feuerwehr
23.05 Hamburg: Spätkonzert des Norag-Orchesters

Mittwoch, den 8. Februar

6.35 Berlin: Morgenkonzert der Kapelle Berthold Wilke
8.15 Funkgymnastik für Hausfrauen
11.30 Dresden: Mittagskonzert der Dresdner Philharmonie
13.05 Mittagskonzert auf Schallplatten
14.05 Mittagskonzert auf Schallplatten
16.00 Gerh. Pohl: Unbekannte Größen deutscher Dichtung

Programm des Zwischensenders Gleiwitz

16.30 Schumann-Duette. Käthe Prochaska (Sopran) — Adelheid Prochaska (Alt)
17.00 Das Buch des Tages: Südamerika
17.15 Elisabeth Hamburger: Pflege des Fußes
17.40 Landw. Preisbericht — Kammermusik der Bläservereinigung des Oberschlesischen Landestheaters
18.10 Pastor Holm: Von der Autorität in der Erziehung
18.30 Abendmusik des Oberschlesischen Landestheater-Orchesters
19.30 Wetter — Veterinärpolizeiliche Maßnahmen zur Seuchenbekämpfung
20.00 Es gieht im! Kantate für den Rundfunk in schlesischer Mundart von Hans Christoph Kaergel
21.00 Abendberichte
21.10 Kabarett auf Schallplatten
22.10 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.30 Berlin: Tanzmusik der Kapelle Gerhard Hoffmann
23.30 London: Tanzmusik Roy Fox mit seinem Orchester

Donnerstag, den 9. Februar

6.35 Leipzig: Morgenkonzert des Emde-Orchesters
10.10 Gleiwitz: Schulfunk für Volksschulen
11.30 Fritz Guenther: Wie ist die Umveredelung undankbarer Obstbäume vorzunehmen?
11.50 Konzert (Kleines Orchester der Schlesischen Philharmon.)
13.10 Mittagskonzert (Kleines Orchester der Schles. Philharm.)
14.05 Mittagskonzert auf Schallplatten
15.40 G. Hallama: Wintersport im Osten des Riesengebirges
15.50 Das Buch des Tages: Technische Bücher
16.10 Hausmusik für Harmonium. Erich Schäffer (Harmonium)
16.30 Danzig: Nachmittagskonzert (Stadttheater-Orchester)
17.30 Landw. Preisbericht — Kinderfunk: Sagen u. Märchen
18.00 Der Ausdruckswert der Tonarten und Tonleitern
18.20 Der Zeitdienst berichtet
18.35 K. Swolinzky: Der Angestellte in Staat und Gesellschaft
19.00 Dr. Gust. Wilh. Parade: Herzkrankheiten
19.30 Wetter — Abendmusik auf Schallplatten
20.00 Richard Wagner (Schlesische Philharmonie)
21.00 Abendberichte
22.10 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.30 Zehn Minuten Arbeiter-Esperanto
22.40 von Zawadsky: Ländliche Reitvereine in Schlesien

* **[Die Krankenkassenbeiträge]** sind jeden Monat in der Zeit vom 10. bis 17. (und zwar für den verflossenen Monat) im Zimmer 2 des Rathauses (Einwohner-Meldeamt) in der Zeit von 8 bis 12 Uhr einzuzahlen.

* **[Mütterberatungsstunde.]** Die unentgeltliche Mütterberatungsstunde, die gemeinsam mit dem Vaterländischen Frauenverein abgehalten wird, findet am Donnerstag, den 9. Februar, von 14 bis 15 Uhr in der Turnhalle Hauptstraße 7 statt und zwar für beide Konfessionen.

* **[Mit dem Auto gegen die Seitenwand der Bahnunterführung.]** Als der Kraftwagenführer K. aus der Augustastraße in der Nacht zum Sonntag, gegen 1/2 5 Uhr mit dem Personenkraftwagen IK 8933 auf dem Verbindungswege von Brockau nach Breslau die Bahnunterführung passierte, fuhr er mit seinem Fahrzeug gegen die rechte Seitenwand der Unterführung, wodurch der Wagen erheblich beschädigt und der Führer sowie die Wageninsassin, die Packerin S. aus der Neudorfstraße, leicht verletzt wurden. Aus Bestürzung über diesen Unfall begab sich K. auf den Bahnkörper, um sich vom Eisenbahnzuge überfahren zu lassen. Er muß diese Absicht auch ausgeführt haben, denn er wurde in schwerverletztem Zustande auf dem Bahnkörper neben den Gleisanlagen liegend aufgefunden. Ein Streifenwagen der Polizei brachte beide Verletzte in das Wenzel-Hancke-Krankenhaus. Ob eine Schwarzfahrt vorliegt, bedarf noch der Aufklärung.

Gl **[Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Brockau.]** Am 2. Februar fand im Gasthaus zur „Guten Laune" die diesjährige Generalversammlung statt. Der 1. Vorsitzende und Oberbrandmeister Alder begrüßte die von 51 Kameraden besuchte Versammlung, insbesondere drei erschienene Ehrenmitglieder. Amts- und Gemeindevorsteher Dr. Pause war leider am Erscheinen verhindert. Nach Eingang in die Tagesordnung gab der Schriftführer den Jahresbericht bekannt und führte u. a. folgendes aus: „Am 12. Januar wurde die Motorspritze nach Rothsürben gerufen, wo aber wegen Wassermangel bei einem größeren Scheunenbrande nicht eingegriffen werden brauchte. Am 16. März, nachts 1 1/2 Uhr war ein Materialienschuppen der Kläranlage in Brand geraten. Das Feuer wurde mit 3 Schlauchleitungen angegriffen und bekämpft und um 3 10 Uhr konnte die Wehr unter Zurücklassung einer Brandwache wieder einrücken. Im ganzen wurden 21 Uebungen abgehalten und 18 Theaterwachen gestellt. Wie notwendig gerade dieselben sind, zeigte ein Vorfall bei der Weihnachtsfeier des Sport-Club „Sturm". Der am Schluß des Theaterstückes zurückgehende Vorhang kam direkt auf eine Petroleumlampe zu liegen, sodaß derselbe in Flammen aufgegangen, wenn nicht die Theaterwache eingesprungen wäre. Am 26. Juni beteiligte sich die Wehr an dem Kreisfeuerwehrverbandstage in Klettendorf. Auf telefonischen Anruf wurde dabei die Motorspritze angefordert und erschien nach 13 Minuten an der angeblichen Brandstelle in der Zuckerfabrik Klettendorf. Leider haben wir im vergangenen Jahre drei Mitglieder durch den Tod verloren. Darunter unser allbeliebtes Mitglied, der Zeugwart und Feldwebel Paul Rippchen. Für ihn wurde sein Stellvertreter Fritz Becker gewählt." Unter Erledigung einiger weniger wichtigen Punkte schloß der 1. Vorsitzende die Versammlung und übergab dem 2. Vorsitzenden Groß die Leitung des gemütlichen Teiles. Herr Groß verstand es mustergültig durch Vorschlagen von Liedern, welche gemeinschaftlich aus den Feuerwehr-Liederbüchern gesungen wurden, die Mitglieder noch längere Zeit bei Stimmung zusammenzuhalten.

* **[Maskenball des Reichsbahn Turn- und Sportvereins „Schlesien" e. V. Brockau.]** Der Reichsbahn Turn- und Sportverein „Schlesien" e. V., Brockau veranstaltete am Sonnabend, den 4. Februar in R. Mende's Festsaal seinen diesjährigen großen Maskenball, der einen wirklich spontanen Verlauf nahm. Karnevalsstimmung im wahrsten Sinne des Wortes herrschte unter den Sportlern wie auch den zahlreichen Anhängern des Reichsbahnsportvereins, unter denen man auch erfreulicherweise prominente Persönlichkeiten bemerkte. Der lichtüberflutete eindrucksvolle Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Fast von Minute zu Minute wurde der Festzug der Prinz Karneval-Armee auf dem spiegelblanken Parkett immer dichter und dichter und die Begeisterung wuchs zum Höhepunkt, als — man traute fast seinen Augen und Ohren nicht — eine nach hundert Jahren zählende, alte, gebeugte, arme Muttel unter großem Gezeter einen schlottrigen, naturechten Kinderwagen von anno dazumal vor sich herschiebend, zum Saal hereingestolpert kam. Ihr unsanft gebettetes Baby, das sich lediglich durch die langen Beine (sie hangen bis zu den Knien aus dem Wagen heraus) von einer Wirklichkeit unterschied, schrie entsetzt nach der Milchflasche und nach dem Vater, auf deren Suche man war. Bahnbrechend in dem Gewirr von Wiener Walzern, Rokokomädchen, Bajazzos, Pieretten, Marktweibern, Soldaten, Kavaliere in weißen Hosen und schwarzem Frack und Kreissägen mit Fähnchen, Apachen, Landstreichern und Vagabunden auf dem Parkett war eine am Kinderwagen befestigte Fahrradklingel, die die Alte tüchtig bediente. Wehe denen, die das Klingelzeichen nicht achteten. Eine Jahrmarktschreierin „Stick a behm, stick a behm" hatte für die Verkehrsordnung kein Verständnis, sie mußte unter einem tosenden Beifall unter dem entgleisten Vierräder hervorgezogen werden. Ja, ja der Mendesaal hatte eine Sensation. Selbst die Antimaskenballbesucher mußten sich staunend und bewundernd, vor lauter Lachen und Heiterkeit kaum haltend, den urkomischen und schöpferischen Tanzgrazien beugen. Unermüdlich spielte die Kapelle alte und neue Tanzweisen, der man mit Beifall nicht kargte. Ein Besentanz, wie man ihn von Jahren her kannte, vereinte Alt und Jung in Fröhlichkeit. Alles in allem zusammengefaßt, war es für Alle ein selten schönes harmonisches Festerlebnis.

* **[Anläßlich der Arbeitswoche des Bundes deutscher Bodenreformer]** findet in Breslau am Donnerstag, den 9. Februar, um 20 Uhr eine große öffentliche Volksversammlung statt.

* **[Fahrplanänderungen.]** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Abteilung 23c des amtlichen Taschenfahrplans: Zug 511 verkehrt vom 6. Februar ab auf der Strecke Glogau — Fraustadt durchweg 23 Minuten früher: Glogau ab 14,23, Fraustadt an 15,02. Abteilung 27p: Die Züge 1730S und 1731S Breslau Hbf. ab 21,50, Breslau-Deutsch Lissa an 22,10, ab 22,25, Breslau Hbf. an 22,48 fallen wegen zu geringer Benutzung vom 19. Februar ab weg. Die beiden Züge verkehren letztmalig am 12. Februar.

* **[Sonderzug Berlin — Breslau — Budapest.]** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Die Reichsbahndirektionen Berlin, Osten in Frankfurt (Oder), Breslau und Oppeln veranstalten als Erwiderung auf die Ungarnfahrt nach Berlin im Dezember 1932 vom 19. bis 25. Februar eine Sonderfahrt 2. und 3. Klasse von Berlin über Breslau, Oppeln nach Wien—Budapest—Prag. Der Sonderzug besteht aus D-Zugwagen und führt auf der Hinfahrt bis Oderberg einen Speisewagen. Für die Teilnehmer aus den Bezirken Breslau und Oppeln ist die Rückfahrt von Prag als Gesellschaftsfahrt vorgesehen. Der Kartenverkauf hat am 1. Februar begonnen und wird spätestens am 14. Februar geschlossen. Bei der Anmeldung sind anzugeben: Vor- und Zunamen, Geburtstag und -ort, Staatsangehörigkeit, Beruf und Wohnung. Jeder Teilnehmer muß im Besitze eines gültigen Reisepasses sein. Visa sind nicht erforderlich. Die Zollkontrolle findet an den Grenzen wie üblich statt. Nach den Devisenbestimmungen darf jeder Reisende höchstens 200 RM.

(Freigrenze) ohne Genehmigung ausführen. Da die Leistungen im Auslande einen Gegenwert von 70 RM. darstellen, darf jeder Reisende höchstens 130 RM. entweder in deutschen oder fremden Zahlungsmitteln mitnehmen. Höhere Beträge sind bei den zuständigen Stellen zu beantragen. Jeder Reisende erhält bei der Anmeldung die Fahrkarte, eine Teilnehmerkarte, die er eigenhändig mit seinem Namen versehen und während der ganzen Reise als Ausweis sorgfältig aufbewahren muß, je einen Gutschein für die Leistungen in Wien und Budapest. Für die Leistungen in Prag gilt die Teilnehmerkarte. Die Gesamtpreise betragen: ab Sommerfeld 2. Klasse 137,30 RM, 3. Klasse 116,40 RM.; ab Liegnitz 2. Klasse 130,20 RM., 3. Klasse 111,50 RM.; ab Breslau Hbf. 2. Klasse 125,80 RM., 3. Klasse 108,50 RM. Abfahrt des Sonderzuges am 19. Februar: Sommerfeld ab 10,37 Uhr, Liegnitz ab 12,07 Uhr, Breslau Hbf. 13,15 Uhr. Ankunft in Wien Ostbahnhof 21,32 Uhr. Näheres ist aus den Bahnhofsaushängen und aus den bei den Fahrkartenausgaben, dem Amtlichen Reisebüro in Breslau und den Zweigstellen des Mitteleuropäischen Reisebüros erhältlichen Merkblättern ersichtlich.

* **[Kraftwagen gegen Eisenbahnschranke.]** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Am 23. Januar, gegen 7,40 Uhr fuhr ein Personenkraftwagen auf einem Ueberweg am Bahnhof Giersdorf Kreis Grottkau (Strecke Grottkau—Strehlen) gegen die heruntergehende Schranke, wobei die Windschutzscheibe des Kraftwagens zertrümmert wurde. Personen sind nicht verletzt. Der Kraftwagen soll beim Bremsen ins Rutschen gekommen sein. Warnkreuze und Kraftwagenwarnzeichen sind vorhanden. Dies ist der 16. derartige Fall des laufenden Jahres im Reichsbahndirektionsbezirk Breslau.

* **[Kinder trinken gern was Süßes,]** wie Schokolade, und Sie, verehrte Hausfrau, sparen gern Zucker, nicht wahr? Dann nehmen Sie Kaba! Kaba schmeckt wie Schokolade, wird einfach mit ½ Milch, ½ Wasser aufgebrüht, ist sparsam, stopft nicht und enthält die gleichen Nährsalze wie die Muttermilch. Auch für Erwachsene ist Kaba ein herrliches Getränk. Pakete für 30 und 60 Pfg. überall.

* **[Verein ehem. Artilleristen.]** Dienstag, den 7. Februar findet die fällige Monatsversammlung im Vereinslokal Gartenstraße 12 statt. Tagesordnung wird daselbst bekanntgegeben. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. Auch sind die Beiträge für das vergangene Jahr zu entrichten.

* **[Evangelische Frauenhilfe Brockau.]** Unsere Mitgliederversammlung findet Mittwoch, den 8. Februar, abends 8 Uhr in der „Guten Laune" statt. Auch sei schon heut auf unseren Familienabend am Sonntag, den 12. Februar, abends 6 Uhr im großen Saale des Volksgartens hingewiesen, den wir unter freundlicher Mitwirkung des Arbeitervereins veranstalten und dessen Ertrag für bedürftige Konfirmanden bestimmt ist. Lustige theatralische Darbietungen, Chor- und Sologesänge, sowie heitere Vorträge in schlesischer Mundart werden den Abend ausfüllen. Auch erbitten wir kleinere Geschenke, die den Gewinn des Abends erhöhen sollen und die uns auch am 8. Februar in der Mitgliederversammlung übergeben werden können. Eintritt am 12. Februar für Erwachsene 30 Pfg., Kinder 15 Pfg. Alle Gemeindemitglieder sind herzlichst dazu eingeladen.

* **[Reichsbahn Turn- und Sport-Verein „Schlesien" e. V.]** Morgen, Mittwoch, um 20 Uhr im Unterrichtsraum Monats-Vollversammlung der Handball-Abteilung. Das Erscheinen wird zur Pflicht gemacht. — Donnerstag, 20 Uhr Kegelabend der Kegelsportabteilung im Brockauer Keglerheim. Freunde und Gönner sind herzlichst willkommen. Die Jahres-Hauptversammlung findet am Sonnabend, den 25. Februar statt.

* **[Verein ehem. Kavalleristen Brockau.]** Am Sonnabend, den 11. Februar, pünktlich 20 Uhr findet das Eisbeinessen statt. Ab 21 Uhr Tanz und sonstige Belustigungen. Alle Kameraden mit ihren Frauen sind hierzu herzlichst eingeladen.

* **[Verband Schlesischer Rundfunkhörer e. V., Ortsgruppe Brockau.]** Am Sonnabend, den 11. Februar, um 20 Uhr findet im kleinen Saal bei Baum die nächste Versammlung in Form eines kleinen Familienabends statt. Alle Mitglieder mit ihren Angehörigen, sowie Freunde und Gönner werden hierzu freundlichst eingeladen.

* **[Verein heimattreuer Oberschlesier, Ortsgruppe Brockau.]** Am Sonntag, den 12. Februar, um 18 Uhr findet bei Créon im kleinen Saal unsere Monatsversammlung statt. Anschließend Faschingsvergnügen. Alle Mitglieder mit Familienangehörigen und Freunden sind freundlichst eingeladen.

* **[M.-G.-V. „Glück zu".]** Eintrittskarten für den Tonfilm „Grüß Gott mit hellem Klang" am 19. Februar im Breslauer Konzerthaus sind nur noch bis Sonnabend, den 11. Februar bei dem Werbewart Sangesbruder Dittrich, Gartenstraße (Singerfiliale) zu haben. An derselben Stelle, sowie bei allen Sangesbrüdern werden Karten zu unserem „Schlesischen Heimatsfest" am 18. Februar zum Preise von 50 Pfg. und Steuer abgegeben. Außer den planmäßigen Uebungsabenden findet die letzte Probe vor unserem Heimatsfest am Donnerstag, den 16. Februar, 20 Uhr bei Warkus (Baum), Hauptstraße, statt. Alle mitwirkenden Damen und Herren werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

* **[Verein der Zivildienstberechtigten Brockau.]** Allen werten Kameraden zur Kenntnis, daß unsere Monatsversammlungen nicht mehr jeden zweiten Mittwoch, sondern jeden zweiten Sonnabend im Monat abgehalten werden. Die Versammlung im Monat Februar fällt aus. Nächste Monatsversammlung Sonnabend, den 11. März.

Letzte Funksprüche

Nach der Landtagsauflösung

Berlin, 7. Februar. Die politische Situation in Preußen wird am Montagabend etwa folgendermaßen beurteilt:

Die zuständigen Stellen haben durch die Entwicklung vom Montag gezeigt, daß sie mit aller Energie im Rahmen der vorhandenen Rechts- und Verfassungsmöglichkeiten bestrebt sind, in Preußen wieder zu geordneten Zuständen zu gelangen, damit die schweren Schäden, die sich in den letzten Monaten gezeigt haben, beseitigt werden. Nachdem kurz nach Mittag die Verordnung des Reichspräsidenten erschienen war, war die Entscheidung praktisch bereits gefallen und die eigentliche Auflösung, die am Abend erfolgte, wurde zu einer mehr formalen Angelegenheit. Das alte preußische Staatsministerium wird nun an den Staatsgerichtshof gehen. Es ist aber angesichts der Schwierigkeit der Materie und nach den Erfahrungen aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahres kaum anzunehmen, daß das Urteil des Staatsgerichtshofs sehr schnell erfolgen kann. In unterrichteten Kreisen erklärt man auch, daß ein Zweifel an der Verfassungs- und Rechtmäßigkeit der gestrigen Verordnung gar nicht gegeben sei. Die Begründung, die der Verordnung des Reichspräsidenten beigegeben wurde, hat denn auch in politischen Kreisen eine sehr gute und zustimmende Beurteilung gefunden.

Was nun den Termin der Neuwahl anlangt, so wird sich am Dienstag der interfraktionelle Ausschuß des Preußischen Landtags mit dieser Frage beschäftigen; seiner Auffassung kommt aber nur gutachtlicher Charakter zu. Ebenso wie im Reich wird der Wahltermin auch in Preußen von der Regierung festgesetzt. Damit bleibt es bei gleichzeitigen Wahlen zum Reichstag und zum Preußischen Landtag am 5. März. Aus dieser verfassungsrechtlichen Lage ergibt sich, daß auch nicht einmal, wie manche Kreise erwarteten, die Dietramszeller Sparverordnung herangezogen zu werden braucht, obgleich auch starke Spargründe für die Gleichzeitigkeit sprechen.

Besonders lebhaft beschäftigt man sich mit der gestrigen Entwicklung in Preußen naturgemäß in Kreisen der Ländervertreter in Berlin. Namentlich bei einigen süddeutschen Ländern ist das grundsätzliche Interesse an der gestrigen Verordnung und der Auflösung des Preußischen Landtags recht rege. In diesen Kreisen hält man es für möglich, daß es auch von Länderseite her wieder zu einer Klage beim Staatsgerichtshof kommt. Die Entscheidung über derartige Schritte liegt aber nicht in Berlin, sondern bei den Länderregierungen, die die gegebene Lage sicher erst mit aller Sorgfalt prüfen werden.

Warum 4. März?

Berlin, 7. Februar. Das Datum der Auflösung des Preußischen Landtags hat die Vermutung gezeitigt, als ob die Bestimmung im Interesse der Abgeordneten erfolgt sei, denen auf diese Weise der Genuß der Diäten und Freifahrten möglichst lange gesichert werden solle. Diese Vermutung ist indessen völlig abwegig; der 4. März ist vielmehr, wie die preußische Pressestelle der NSDAP. mitteilt, mit Rücksicht auf das Interesse des preußischen Staates und der preußischen Steuerzahler gewählt worden. Das Recht der Abgeordneten auf Diäten und freie Fahrt erlischt nach dem Gesetz eine Woche nach der Wahl des neuen Landtags; also am 12. März. Andererseits ist die Reichsbahn nur verpflichtet, die Abgeordneten eine Woche nach Auflösung des Landtags frei zu befördern; mithin nur bis zum 13. Februar, wenn der Landtag mit Wirkung von Montag aufgelöst worden wäre. Für die Zwischenzeit würde der preußische Staat bzw. der Steuerzahler den Abgeordneten haften. Die Summe, die dafür in Frage käme, wenn man den Landtag mit dem gestrigen Tage als aufgelöst erklärt hätte, ist mit 63 000 Mark berechnet worden.

Zentrum will gegen das Vorgehen der Reichsregierung protestieren

Berlin, 7. Februar. Wie aus führenden Zentrumskreisen des Preußischen Landtags verlautet, wird die Zentrumsfraktion des Preußischen Landtags gegen das Vorgehen der Reichsregierung einen juristisch formulierten Protest erheben.

Das Deutsche Landvolk für die nationale Einheitsfront

Berlin, 7. Februar. Der erweiterte Vorstand des Deutschen Landvolks trat in Berlin zu einer Beratung der politischen Lage zusammen. In der Aussprache kam allgemein die Auffassung zum Ausdruck, daß ein Zusammengehen aller Gruppen des nationalen Lagers in einer nationalen Einheitsfront den Erfordernissen der Lage entspräche. Ein Zusammengehen mit der Mitte wurde einmütig abgelehnt.

Bluttat in einem NSDAP.-Verkehrslokal

Hamburg, 7. Februar. In einem Verkehrslokal der Nationalsozialisten im Stadtteil St. Georg wurde der Schlosserlehrling Herbert Neubauer beim Aufsuchen der Toilette vom Hof aus durch das geöffnete Fenster von unbekannten Tätern erschossen.

Baum's Festsäle
Brockau.
Mittwoch, den 8. Februar:
Großes
Schweinschlachten.

Früh ab 9 Uhr: Wellwurst und Wellfleisch.
Abends Wurstabendbrot.
Es ladet ein **F. Warkus.**

Stadt-Theater
Dienstag 19,30 Uhr
Abonnements-Vorstellung E 10
„Die Fledermaus"
Mittwoch 19,30 Uhr
Abonnements-Vorstellung F 10
„Die Hochzeit des Figaro"
Donnerstag 20 Uhr
„Friedemann Bach"
Freitag 19,30 Uhr
„Carmen"
Sonnabend 19,30 Uhr
Abonnements-Vorstellung G 10
„Tango um Mitternacht"

Schauspielhaus.
Täglich 16,30 und 20,15 Uhr
„Im weißen Röß'l"
Operetten-Singspiel

Lobe-Theater
Täglich 20,15 Uhr
„Donna Diana"
Lustspiel von Moreto

Gerhard-Hauptmann-Theater
Täglich 20,15 Uhr
„Die Wölfe"
Drama von Romain Rolland

Kursbericht.

Die Börse eröffnete zunächst abgeschwächt. Erst als der Inhalt einer Unterredung Dr. Hugenbergs bekannt wurde, in welcher hervorgehoben wurde, daß von Experimenten und Zwangseingriffen in die bestehenden Zinsvereinbarungen keine Rede sei, befestigte sich die Börse. Farbenaktien stellten sich zum Schluß ¾% über Sonnabendkurs. Siemens schnellten um 4% in die Höhe. Reichsbankanteile unterlagen Schwankungen. Am Rentenmarkt fanden größere Rückkäufe statt. Pfandbriefe lagen aber infolge noch unerledigter Verkaufsorders schwach. Der Durchschnittskurs der Steuergutscheine Gruppe I blieb auf 83,50%.

Der Schaffner- und Schaffneranwärter-Verein
hält am **Sonnabend, den 11. Februar,** abends **7½ Uhr** seine
General-Versammlung
im Vereinslokal **Grögor,** Bahnhofstraße 5, ab. Zahlreiche Beteiligung erwünscht.
Der Vorstand.

Leerzimmer
oder **Mansarde**
für junges Ehepaar sofort gesucht. Angebote unter **1743** an die Exp. d. Ztg.

Zwei Frühbeetfenster
kompl. zu verkaufen.
W. Görlitz, Hauptstr. 10.

Anmeldung zur Berufsschule

Sonnabend, den 11. Februar 1933, Vormittag 10 Uhr im Amtszimmer in der Berufsschule der evangelischen Volksschule.

Anmeldepflichtig sind alle Schüler die zur Entlassung aus der Volks- und Mittelschule kommen.

Bei auswärtigen Lehrstellen erfolgt die Ueberweisung an die dortige Berufsschule nach erfolgter Anmeldung in der Berufsschule Brockau.

Brockau, 1. Februar 1933.

Der Gemeindevorsteher.
Dr. Pause.
Der Berufsschulleiter.
Kern.

Kinder sollen wachsen und viel lernen -
Ihr Körper braucht Aufbaustoffe: Kalk, Phosphorsäure, Traubenzucker, Eiweiß u. s. w
KABA
bester Plantagentrank, enthält sie in leicht verdaulicher, nicht stopfender Form. Überdies hat Kaba die gleichen Nährsalze wie Muttermilch.

Kaba schmeckt wie Schokolade.
30 und 60 Pfg. das Paket, bei:
Paul Maiwald
Brockau, Bahnhofstraße 19

Bekanntmachung.

Betr. Reichsverbilligungsscheine.

Es wird hiermit nochmals zur Kenntnis gebracht, daß

a) die **Fleischverkaufsstellen** die im Monat Januar ausgegebenen Reichsverbilligungsscheine für Frischfleisch pp.
am Mittwoch, den 8. Februar d. Js. von 11—14 Uhr
bei der Fleischer- und Wurstmacherinnung für den Landkreis Breslau, in Breslau, Frankfurterstraße 117—119, bei Baudach zur Einlösung vorzulegen haben.
Scheine, die am 8. Februar d. Js. der Innung nicht zur Einlösung vorgelegt werden, sind verfallen.

b) die Kohlen- und Lebensmittelhändler, soweit sie Waren auf Reichsverbilligungsscheine verabfolgt haben, diese bis zum
9. Februar d. Js. von 8—12 Uhr
bei der hiesigen Gemeindekasse einlösen müssen, anderenfalls der Anspruch auf Einlösung der Scheine erlischt.

c) sämtliche Scheine auf ihrer Rückseite mit dem Firmenstempel und dem Ausgabedatum versehen sein müssen.

Brockau, den 7. Februar 1933.

Der Gemeindevorsteher. Dr. Pause.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die herrlichen Kranzspenden bei dem Heimgang unseres lieben Entschlafenen spreche ich hiermit allen meinen herzlichen Dank aus.

Besonderen Dank den Herren Vertretern der vorgesetzten Behörde, dem gesamten Lokpersonal der Betriebswerkstatt Brockau, ferner dem Sport-Club „Sturm" und der Gemeindevertretung von Benkwitz.

Ebenso Herrn Pfarrer Schulte für seine trostreichen Worte am Grabe meinen tiefempfundenen Dank.

Benkwitz, im Februar 1933.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Marta Thomale, geb. Karrasch.

Familien-Anzeigen fertigt an Dodeck's Buchdruckerei

Bekanntmachung.

Der Herr Regierungspräsident Breslau hat die „Arbeiter-Zeitung für Schlesien" auf Grund des § 6 der Verordnung des Reichspräsidenten zur Erhaltung des inneren Friedens vom 19. Dezember 1932 (R. G. Bl. I. S. 548) auf die Dauer von 14 Tagen und zwar von Donnerstag, den 2. Februar 1933 bis Mittwoch, den 15. Februar 1933 verboten, weil der Inhalt des Artikels „Heraus zum Massenstreik gegen Hitler—Papen—Hugenberg—Regierung", in ihrer Ausgabe Nr. 26 vom 31. Januar 1933 eine strafbare Handlung nach § 86 R. St. G. B. darstellt.

Das Verbot umfaßt auch die im Verlage „Schles. Verlagsges. m. b. H." in Breslau 10, Trebnitzerstraße 50, erscheinenden Kopfblätter der periodischen Druckschrift „Arbeiter-Zeitung für Schlesien" sowie jede angeblich neue Druckschrift, die sich sachlich als die alte darstellt oder als ihr Ersatz anzusehen ist.

Brockau, den 6. Februar 1933.

Der Amtsvorsteher als Ortspolizeibehörde.
Dr. Pause.